P.o.germ.
2080
d

1 fl 3 x 4.

…/10. b.

o. geom. 2080 d

<36608266250014

<36608266250014

Bayer. Staatsbibliothek

E

Ausg 00:76

Max von Schenkendorf

Gedichte.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1815.

P.O.germ. 2080 d

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G82/3441

Inhalt.

Gebet bei der Gefangenschaft des Pabstes. — —	1
Der Kaiser Alexander. — — — — —	4
Landsturm. 1813. — — — — —	7
Warum er ins Feld zog. — — — —	9
Studentenkriegslied. 1813. — — — —	11
Bey seines Vaters Tod. — — — —	15
Bey den Ruinen der Hohenstaufenburg. April 1813. —	16
Bey dem Wittelsbacher Stammschloß. April 1813. —	19
Kriegslied. 1813. — — — — —	22
Romanze von dem Prinzen von Homburg. 1813. — —	25
Scene aus der Lützner Schlacht. 1813. — — —	27
Roncevall. 1813. — — — — — —	28
Auf Scharnhorsts Tod. 1813. — — — —	30
Auf seines Bruders Tod. — — — —	33
Die Deutschen an ihren Kaiser. Julius 1813. — —	35
Soldaten=Morgenlied. 1813. — — — —	38
Soldaten=Abendlied, 1813. — — — —	40
Jägerlied. Julius 1813. — — — — —	43
Das eiserne Kreuz. — — — — —	46
Die Preußen an der Kaiserlichen Grenze. August 1813.	49
Das Lied von den drey Grafen. — — —	51
Als der König sein Heer grüßte. — — —	54
Te Deum nach der Schlacht bey Leipzig. — —	56
Auf dem Marsche nach Franken. 1813. — — —	58
Beichte. Am 28. Oct. 1813. — — — —	59
Schlachtgesang. — — — — — —	62
Das Bild in Gelnhausen. — — — —	63
An die Schweiz. Dezbr. 1813. — — — —	65
Deutsches Kriegslied. (von J. Gr. v. d. Gr.) *) —	68
Ich bin ein deutsches Weib (von J. Gr. v. d. Gr.) **) —	70
Freyheit. — — — — — —	72
Der Bauernstand. — — — — —	75

*) **) Diese beiden Gedichte sind nicht vom Herausgeber, ihm wurde aber die Erlaubniß, seine Sammlung damit schmücken zu dürfen.

Lied für die Badensche Landwehr. Jenner 1814. — 78
An einen Herrn. — — — — — 82
Gebet. — — — — — — 83
Am 28. Januar 1814. — — — — — 85
Frühlingsgruß an das Vaterland. 1814. — — 87
Das Lied vom Rhein. — — — — — 90
Erinnerungen auf dem alten Schlosse zu Baden. 1814. — 93
An Karl Graf Münchow. — — — — 102
Königsberg'sche Wehrlieder. 1813. Lied der Maurer. — 103
Hans von Sagan. — — — — — 106
Zimmergesellen=Lied. — — — — — 109
Auf den Tod von John Motherby. — — — 111
Kriegslied. 1806. — — — — — 113
Als der Prinz von Brasilien Europa verließ. — — 115
Schill. Eine Geisterstimme 1809. — — — 116
Auf den Tod der Königin. 1810. — — — — 118
Festlied. 1814. — — — — — — 119
Zum Geburtstag seiner Hausfrau. 1814. — — 123
Brief eines Vaters nach Paris. Mai 1814. — — 124
Brief einer Mutter nach Paris. Mai 1814. — — 126
An den Ritter Wolfart von Greiffenegg, den 12. May 1814. 128
Brief in die Heimath. — — — — — 130
Der Schwarzwald. 1814. — — — — 135
Seiner Herrinn. — — — — — 138
Erneuter Schwur. Junius 1814. — — — 141
Seiner Freundinn. — — — — — 143
Die altdeutschen Gemälde. Jul. 1814. — — — 147
Auf dem Schloß zu Heidelberg. Jul. 1814. — — 149
An das Haus Habsburg. 1814. — — — — 156
Das Bergschloß Baden. 1814. — — — 159
Dasselbe. — — — — — — 160
Der Burggeist. — — — — — — 161
Das Münster 1814. — — — — — 163
Antwort. 1814. — — — — — — 165
Auf der Wanderung in Worms. 1814. — — — 167
Die deutschen Städte. — — — — — 170
Der Stuhl Carls des Großen. — — — — 183
Als die Kaiserinn Elisabeth Baden verließ 1814. — 187
Der Dom zu Speier. — — — — — 188

Gebet bey der Gefangenschaft des Papstes.

Hör' auf deines Volkes Flehen,
Heiland laß vorüber gehen
Deiner Kirche Todeswehen.

Was ihr deine Huld gespendet
Ach ihr Kleinod ist entwendet,
König deine Braut geschändet.

Räuber haben Hohn gesprochen,
Sind mit Lästerung und Pochen
In dein Heiligthum gebrochen.

Deine Heerde wird zerstreuet,
Weil der Wolf, der dich nicht scheuet,
Ihr mit neuen Sünden dräuet.

Thränen rufen dich und Lieder,
König sende Hülfe nieder,
Gieb ihr ihren Hirten wieder.

Wollest den Gefang'nen stärken,
Bei des heil'gen Amtes Werken —
Deine Hülf' ihn lassen merken.

Da Sankt Peter war in Nöthen,
Eilten Christen mit Gebeten
Ihren Bischof zu vertreten.

Und als Paulus lag gebunden,
Haben Heilge sich gefunden
Um zu lindern seine Wunden.

Paul und Peter, Kirchensäulen;
Heilge Schirmer, wollet eilen
Unsers Vaters Herz zu heilen.

Die mit Zorn erfüllten Minen
Einst dem Attila erschienen
Und ihn zwangen euch zu dienen.

Wollet nun dem Frevler lohnen
Der zertreten eure Kronen —
Wollet länger sein nicht schonen.

Aergster aus dem argen Heere
Fühl' er des Gerichtes Schwere
Herr um deines Namens Ehre.

Wappne dich mit deinem Blitze! —
Ihn der an der Frevler Spitze
Triff in seinem Höllensitze.

Daß umsonst nicht deine Wunden,
Sey, wie Sodoma verschwunden,
Nirgend seine Stadt gefunden.

*) Dieses Gedicht erschien bereits im J. 1810 in einer Wochenschrift zu Königsberg in Pr. angeblich als Uebersetzung einer alten Kirchenhymne, nebst einem von Franz Xaver Karnier dazu verfaßten lateinischen Text.

Der Kaiser Alexander.

Ein Held ist ausgezogen,
Ein Held der Freundlichkeit,
Ihn trug auf rauhen Wogen
Die wildbewegte Zeit.
Er nahm zu Schwert und Schilde
Den Glauben und die Treu,
Sein Gürtel heißet Milde
Und Gott sein Feldgeschrei.

Ein Held ist ausgezogen,
Ein Retter dieser Zeit
Mit Roß und Mann und Bogen
In Gottes heil'gen Streit.
Es drang zu seinen Ohren
Ein hohes Gotteswort,
Da hat er sich verschworen
Der Freiheit Held und Hort.

An seines Volkes Herzen
Wuchs ihm die Heldenbrust,
Aus Flammen und aus Schmerzen
Blüht höchste Liebeslust;
O steiget Moskaus Flammen
Wie Säulen himmelan!
Der Flammenburg entstammen
Soll der gewählte Mann.

Der Mann von Gott erlesen,
Der seinen Ruf gehört,
Daß er des Teufels Wesen
In dieser Zeit zerstört.
Frisch auf zum Heldenlaufe,
Weit auf in fernes Land,
O Mann, in heil'ger Taufe
Zum Helfer schon ernannt. *).

Wohlauf zum Ehrengarten!
O Kaiser sieh am Belt
Den Waffenbruder warten,
Den königlichen Held.
So ist es wohl gelungen
Den Freunden alter Welt,
Die manchen Feind bezwungen
Und manches Thier gefällt.

Gen Deutschland mußt du ziehen,
Ins mütterliche Land,
Sollst glänzen dort und glühen,
O Schwert in Kaisershand.
Da sollst du treulich halten
Ein peinliches Gericht,
Ein heil'ges Amt verwalten,
Umstrahlt von Gottes Licht.

*) Bedeutung des Namens Alexander.

Gen Deutschland sollst du ziehen,
Du lieber Gottesheld,
In Deutschland soll erblühen
Das Heil für alle Welt,
Da wird es dir erscheinen
Was Gott der Herr gedacht,
Als er zum Heil der Seinen
Den großen Plan gemacht.

O nehmt ihn auf, ihr Brüder,
Er stammt aus deutschem Blut,
Den Deutschen bringt er wieder
Der Freiheit altes Gut,
Wie man die heil'gen Boten
Des Himmels nur geehrt,
Sey' ihm der Grüß entboten
Der Gottes Ruf gehört.

Landsturm.

1813.

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah' und fern,
Ha, Windsbraut, sey willkommen,
Willkommen Sturm des Herrn.

O zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm von Gott gesandt.

Ihr Thürme hoch erhoben
In freier Himmelsluft,
So zauberisch umwoben
Von blauem Wolkenduft.

Wie habt ihr oft gerufen
Die andachtvolle Schaar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen
Es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufgestanden
Ein herrlich Osterfest —
Ist frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.

Wo Tod, sind deine Schrecken,
O Hölle, wo dein Sieg,
Und Satan wie dich decken
In diesem heilgen Krieg?

Beschritten ist der Grenze
Geweihter Zauberkreis,
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben
Es gilt ums höchste Gut,
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reuter,
Hie Schwert des Herrn und Gideon.

Warum er ins Feld zog.

Ich zieh' ins Feld, mich hat geladen
Ein heiliges geliebtes Haupt,
O Dank den ew'gen Himmelsgnaden,
Mein König hat den Kampf erlaubt.

Ich zieh' ins Feld, für meinen Glauben
Für aller Welten höchstes Gut
Am Nile schwur der Feind zu rauben
Uns vom Altar des Heilands Blut.

Ich zieh' ins Feld für ew'ges Leben,
Für Freiheit und uraltes Recht,
In frischer Kraft soll sich erheben
Der Mensch zu lange schon ein Knecht.

Ich zieh' ins Feld um Himmelsgüter
Und nicht um Fürstenlohn und Ruhm;
Ein Ritter ist geborner Hüter
Von jedem wahren Heiligthum.

Ich zieh' ins Feld für Deutschlands Ehre
Das Lustspiel alter Heldenwelt;
Daß Lied und Minne wiederkehre
In unser grünes Eichenzelt.

Ich zieh' ins Feld mit freien Bauern
Und ehrenwerther Bürgerzunft,
Ein ernster Schlachtruf ist ihr Trauern
Um alter Zeiten Wiederkunft.

Ich zieh' ins Feld, daß ferner gelte
Mein Adel, meine Wappenzier,
Daß mich der Ahnen keiner schelte
Einst an des Paradieses Thür.

Ich zieh' ins Feld für meine Dame
Die schönste weit im ganzen Land,
Daß ohne Tadel sey der Name
Den sie zu tragen würdig fand.

Ich zieh' ins Feld wo Tausend sinken
Als Bürgen einer bessern Welt,
Soll mir der Todesengel winken
Hier bin ich Herr, ich zieh' ins Feld.

Studenten-Kriegslied.

1813.

Ich bin Student gewesen,
Nun heiß ich Leutenant,
Fahr wohl, gelahrtes Wesen
Ade, du Büchertand.
Zum König will ich ziehen,
Ins grüne Waffenfeld,
Wo rothe Rosen blühen,
Da schlaf ich ohne Zelt.
Ihr guten Kameraden
Bey Büchern und beim Mahl,
Seid alle mitgeladen
In diesen großen Saal.

Frisch auf, wem solche Stimme
Zum Ohr und Herzen geht!
Es rege sich im Grimme
Nun jede Fakultät.
Die ihr euch weise Meister
Im stolzen Wahn genannt,
Auf Regeln für die Geister,
Für die Gedanken sannt,—
Hier ist die hohe Schule,
Die freie Künste lehrt,
Und für die Federspule
Schärf' ich mein gutes Schwert.

Ihr Herren Rechtsgelehrten,
Die durch den Urvertrag
Das alte Recht verkehrten,
Es kommt für euch ein Tag.
Die Güter sind verpfändet
Die keiner missen darf,
Die Freiheit ist entwendet,
Macht eure Beile scharf.
Die Sünde sollt ihr rächen
Die durch die Wolken drang,
Ein Urtheil ist zu sprechen
Auf Beil und Rad und Strang.

Von eures Meisters Lehren
Ihr Aerzte weichet nicht,
Das Messer habt in Ehren,
Wenn anders Heil gebricht;
So kurz ist ja das Leben,
So lang und schwer die Kunst,
Dem Flücht'gen sey gegeben
Des Himmels reine Gunst.
Wenn Leib und Seele leiden,
In Schmerz, in Brand und Haß,
So hilft ein kühnes Schneiden,
So hilft ein Aderlaß.

Wohlauf ihr Theologen,
Der Herr ist nicht mehr weit,
So kommt nur mitgezogen
Entgegen ihm im Streit.
Hier kann man deutlich lernen
Die Zukunft zum Gericht,
Wenn über seinen Sternen
Der Herr das Urtheil spricht.
Uns wird das Herz erledigt,
Uns wird der Sinn erfreut,
Wenn die Kanonenpredigt
In alle Ohren schreit.

Noch kämpft der Leonide,
Noch schallt die Herrmannsschlacht,
Der Fall der Winkelriede
Uebt wieder seine Macht.
Was wir gehört, gelesen
Tritt wirklich in die Zeit,
Gewinne jetzt ein Wesen
Auch du Gelehrsamkeit;
Es gilt kein kleines Fechten,
Und keinen Fürstenstreit,
Es gilt den Sieg des Rechten
In alle Ewigkeit.

Das heiß ich rechte Fehde
Wenn jeder übt die Kraft,
Zur Waffe wird die Rede,
Zur Waffe Wissenschaft.
Die Harf' in Sängers Händen,
Der Meißel scharf und fein,
Das alles kann man wenden
Zu Feindes Trutz und Pein.
Nun singt den Landesvater,
Den Feldherrn unsrer Wahl,
Des Landes Schutz und Rather,
Der diesen Krieg befahl.

Bei seines Vaters Tod.

† Den 24. Jenner 1813.

Schlaf' in deiner engen Kammer,
Lieber alter Vater schlaf',
Glüklich, daß nach langem Jammer
Noch dich frohe Zeitung traf.

Dank dir, daß in unsre Herzen
Du der Ehre Muth gelegt,
Der wohl Hunger, Durst und Schmerzen,
Knechtschaft nie und Schande trägt.

Wenn auch Fremde dich begraben,
Schlaf' in freier Erde nun,
Lieber Vater, schau' wir haben
Jetzt ein beßres Werk zu thun.

Dann erst, wenn die deutschen Auen,
Keine Feinde mehr entweihn,
Wollen wir dein Grabmal bauen,
Schreiben deinen Leichenstein.

Oben in den blauen Hallen,
Bei den Vätern weile du
Unser Waffenruf soll schallen,
Bis in deine sel'ge Ruh.

Bei den Ruinen der Hohenstaufen Burg.

April 1813.

Schnee und Regen haltet ein!
Nimmer zwingt ihr mein Gebein
Aber nicht mit kühler Fluth,
Nein mit Feuer und mit Glut
Soll man hier die Ritter taufen.
Kommt, ihr Blitze, brecht hervor,
Daß ich finden mag das Thor
Zu der Burg der Hohenstaufen.

Einsam steig ich auf die Höhn,
Wo die letzten Trümmer stehn,
Will dort wecken meinen Zorn,
Will mir schärfen Schwert und Sporn,
An den alten heil'gen Steinen.
Denn mir kam ein Heergebot,
Und im Osten sah ich roth
Schon die Flammenloosung scheinen.

Alte, gute, deutsche Zeit,
Weckest nimmer Gram und Neid,
Nun aus deiner tiefen Gruft
Dich des Volkes Stimme ruft.
Wieder sollen Lieder schallen,
Wieder hört man frohe Mähr,
Von der Deutschen Sieg und Ehr,
Wie in Kaiser Friedrichs Hallen.

Zeuch' in Gottes Krieg hinaus,
Altes Hohenstaufen Haus!
Wo man Teufels Künste dämpft,
Wird um Gottes Reich gekämpft.
Hier auch giebt es Sarazenen,
Hier auch ist ein Orient
Wo die deutsche Liebe brennt,
Hier auch ist ein Platz der Thränen.

Wo man uns're Mutter schlug,
Die uns all' am Herzen trug.
Hier auch ist ein heil'ges Grab,
Wo die Herrin sich hinab
Barg mit vielen tiefen Wunden,
Wo sie einsam harrt und lauscht,
Ob der Sieger Flug nicht rauscht,
Ach, schon viele Tag' und Stunden.

Zieh' dem deutschen Heer voraus,
Altes Hohenstaufen Haus,
Oder wer berufen ist,
Wer ein Deutscher ist, ein Christ —
Und ein Freier wohlgeboren,
Ritter, Priester, Bauersmann,
Zieh' voran dem heil'gen Bann,
Alle haben ihn erlohren.

Flammen lodern, Fahnen wehn,
Und es wird mit Gott geschehn
Was der Weisen Muth erkor,
Was der Treuen Herz beschwor.
Lebet wohl, ihr heil'ge Mauern,
Siegeslust wird bald euch kund
Und der neue deutsche Bund,
Soll euch Steine überdauern.

Bei dem Wittelsbacher Stammschloß.

April 1813.

Wittelsbacher! Wittelsbacher!
Schlaft ihr denn so eisern fest?
Hält euch, welche keinen läßt,
Bindet euch die Hand der Rache?

Horch' — es wandelt in den Lüften,
Hohes Kriegs und Siegsgeschrei
Ritter eure Zeit wird neu,
Regt sich nichts in euren Grüften?

Wappnet euch mit allen Schrecken
Der geheimen langen Nacht.
Kommt in alter schwerer Pracht
Eure Enkel aufzuwecken.

Komm' herauf du bleicher Schatten,
Der die langen Qualen trug,
Weil er seinen Kaiser schlug,
Otto, strafe du die Matten.

Deine Schuld ist abgetragen,
Kaisermord erscheint ein Tand,
Wenn dem ganzen Vaterland
Solche Wunden sind geschlagen.

Baiern=Ludwig großer Kaiser,
Der so kühn mit Oestreich rang
Und den Feind zur Freundschaft zwang,
Welk sind deine Lorbeerreiser.

Denn dein Baiern hat vergessen
Daß es mit im Fürstensaal,
In der Wähler heil'ger Zahl
Einst voll hohem Ruhm gesessen.

Fester treuer Max von Baiern
Wieder kam uns deine Zeit,
Alter Neid und alter Streit,
Willst du nicht dem Frevel steuern?

Hast zum Kaiser treu gehalten,
Starker Arm und weiser Rath,
Wieder sproß die Drachensaat,
Komm' dein altes Amt verwalten.

Ich beschwör' euch Heldengeister,
Lad' euch in die Völkerschlacht, —
Wenn die deutsche Treu' erwacht
Fühlt der Welsche seinen Meister.

Baiernland, o Land der Stärke.
Alles Schönen heil'ger Heerd,
Bist wohl beßrer Ehren werth,
Darfst nicht fehlen bei dem Werke.

Was wir wollen, was wir schwören,
Menschenfreunde, Gotteslust,
Spricht in jeder deutschen Brust,
Auch dein König wird es hören.

Kriegslied.

1813.

In besondrer Veranlassung gedichtet.

Mel. Mir nach, spricht Christus unser Held.

Wie lieblich klang das Heergebot,
Die hohen Fahnen wallen!
Wir lassen laut in Schlacht und Tod
Das Feldgeschrey erschallen:
Mit uns ist Gott in diesem Krieg
Er sendet Segen, sendet Sieg.

Zerbrochen ist ein arges Joch,
Des Fremdlings schnöde Ketten;
Doch ach wir tragen andre noch,
Wer mag uns davon retten?
Wir hießen gerne Gottes Heer,
Und Sünden liegen auf uns schwer.

Wir sehen wohl am Sternensaal
Die goldne Rüstung glänzen,
Ihr Engel Gottes allzumal
Mit grünen Palmenkränzen,
Die ihr die Menschen schützt und liebt
O werdet nie von uns betrübt.

O, blickt herab auf unser Heer,
Vom Haus der ew'gen Freude,
Ihr Heiligen, ihr Märtyrer
Im Blutbesprengten Kleide,
Hier ist das Leben, hier das Blut,
O schenket Glauben, schenket Muth!

Was schauest du so hehr und mild
Uns an von unsern Fahnen,
Du theures Muttergottesbild,
Dein Antlitz muß uns mahnen
An Demuth, Freundlichkeit und Zucht,
Des heil'gen Geistes werthe Frucht.

Du theurer Heiland, zeuch voran
Und heilige die Deinen,
Einst müssen alle Mann für Mann
Vor deinem Thron erscheinen:
Ach wären alle doch bereit
Für Grab, Gericht und Ewigkeit.

Der uns die eine Freiheit gab,
Will auch die schön're schenken,
Du unser Stecken, unser Stab,
Laß deiner stets uns denken:
In deinem Namen ziehn wir aus,
Dem ew'gen Feinde gilt der Strauß.

Wir schützen uns in jeder Noth
Mit deines Kreutzes Zeichen,
Davor muß Sünde, Höll' und Tod,
Ja selbst der Teufel weichen,
Vom Kreutze kommt allein uns Kraft,
Zu üben deine Ritterschaft.

Romanze von dem Prinzen von Homburg an die Prinzessin Wilhelm von Preußen.

1813.

Fürstenblut geflossen
In der Lütznerschlacht —
Wie so gern vergossen
Willig dargebracht.
Kattenblut, Hessenblut
Schönes deutsches Blut!

Es entrann dem Kühnen
All sein Lebensblut,
Freudig zu versühnen
Schlechten Fürstenmuth.
Rothes Blut, warmes Blut
Schönes Opferblut.

Und es tönt kein Wehe
In des Vaters Schloß —
Homburg an der Höhe
Zeugt noch manchen Sproß.
Reiches Blut, junges Blut,
Schönes Prinzenblut.

Für des Landes Sache
Floß auch eures gern
An dem Tag der Rache
Brüder jenes Herrn.
Kattenblut, Hessenblut,
Schönes Freiheitsblut.

Wendet schnell die Rosse
Boten heimatwärts,
Auf dem Königsschlosse
Zagt ein Schwesternherz.
Stolzes Blut, mildes Blut,
Schönes Frauenblut.

Du von Homburgs Höhen
Herrlich, Fürstenkind,
Wirst ihn wiedersehen,
Lebenslust gewinnt.
Freudig Blut, Heldenblut
Schönes Bruderblut.

Alle Herzen schlagen
Herrinn, ja für dich,
Alle Zeugen sagen
Deinen Namen sich.
Reines Blut, frommes Blut,
Schönes deutsches Blut!

Scene aus der Lüzner Schlacht.

1813.

Wer sprenget auf dem stolzen Roß
Bis in die vordern Reihen,
Und will dem Eisen, dem Geschoß
Das muntre Leben weihen?
Das ist ein junger Königssohn,
Der Erbe von dem Preußenthron.

Drob zürnet ihm des Königs Muth
Und straft mit mildem Worte:
„Zurück, du junges Zollernblut,
„Zum angewies'nen Orte.
Du rascher, junger Königssohn
Mußt erben ja den hohen Thron.

O reite junges, edles Wild,
Du ritterlicher Degen, —
Vom Himmel schaut ein sel'ges Bild
Mit Lust nach deinen Wegen,
Die Mutter schützt den Königssohn,
Du erbest doch der Väter Thron.

Du wirst uns lang im Ehrenfeld
Mit Blick und Schwert regieren,
In späten Jahren, werther Held,
Ein frommes Scepter führen.
Du rascher, lieber Königssohn,
Wir retten auch für dich den Thron.

Roncevall.

1813.

Singet von Roncevall
Brüder im Jubelschall
Singet ein Lied.
Freudiger Heldenspeer
Hob sich aus wildem Meer,
Mächtiges Franzenheer
Scheut sich und flieht.

Preis dir, o Wellington,
Trugst einen Kranz davon
Blutig und roth.
Schlugest im Heldenspiel,
Schlugest, wo Roland fiel;
Schlugest der Franzen viel
Blutig und todt.

Heil dir, o wackrer Lord,
Heissest nun Freiheits-Hort
Degen und Schild,
Schalle doch, Rolands Horn,
Wenn deines Blutes Born,
Herrlicher, heißer Sporn,
Munter nur quillt.

Wo die Orangen blühn,
Heißer die Weine glühn,
Ruhest du nun, —
Maurisches Königsthor,
Spanischen Adelsflor,
Tanzender Mädchen Chor
Preisen dein Thun.

Kek in das Meer gesät
Pranget ein Blumenbeet
Sonnig im Licht;
Reiter auf schnellem Roß,
Schiffer auf mächt'gem Floß
Schützen, und schwer Geschoß
Stürmen es nicht.

Hohe Brittania,
Sicher im Meere da,
Throne du nur,
Ewig, du Freiheitswall,
Preise dich Liederschall,
Klinge von Ronceval
Und Azincourt!

Auf Scharnhorsts Tod.

1813.

Nr. 6. Weise: Prinz Eugen der tapfre Ritter.

In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen euer General.
Lustig auf dem Feld bey Lützen
Sah' er Freiheits-Waffen blitzen,
Doch ihn traf des Todesstrahl.

„Kugel raffst mich doch nicht nieder, —
„Dien' euch blutend, werthe Brüder,
„Führt in Eile mich gen Prag.
„Will mit Blut um Oestreich werben,
„Ists beschlossen, will ich sterben,
„Wo Schwerin im Blute lag.“

Arge Stadt wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reissest alle Blüthen ab,
Nennen dich mit leisen Schauern, —
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab.

Aus dem irrdischen Getümmel,
Haben Engel in den Himmel,
Seine Seele sanft geführt.
Zu dem alten deutschen Rathe,
Den im ritterlichen Staate,
Ewig Kaiser Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr theuren Helden,
„Kann euch frohe Zeitung melden,
„Unser Volk ist aufgewacht.
„Deutschland hat sein Recht gefunden,
„Schaut, ich trage Sühnungswunden,
„Aus der heil'gen Opferschlacht.“

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dieß Wort nicht Lüge sey.
Heer aus seinem Geist gebohren,
Jäger, die sein Muth erkohren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!

Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben,
Scharnhorst ist er drum genannt.

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner, —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben,
Besser als in Stein und Erz.

Laß' uns deine Blicke scheinen,
Darfst nicht länger mehr beweinen,
Schöne Gräfinn seinen Fall.
Meinens alle recht in Treue,
Schau', dein Vater lebt auf's neue
In des deutschen Liedes Schall.

Auf seines Bruders Tod.

Er focht in sieben Schlachten,
Er war ein deutsches Blut,
Gefahr hieß ihn verachten
Sein stiller Kriegesmuth.

Das Schwert an seiner Linken,
Er nannt es seine Braut.
Geneigter Blicke Winken
Das schien ihm kaum so traut.

Bei Hochkirch ihn umfangen
Hab ich mit Liebesgruß
Und ahnungsvoll empfangen
Den letzten heißen Kuß.

Es schlug die schöne Stunde,
Da ward sein Busen roth,
So blutet an der Wunde
Ein edler Hirsch sich tod.

Tragt nach den Riesenbergen
Den kranken Ritter nun.
Es darf ja nicht bei Zwergen
Der fromme Degen ruhn.

Der Väter freie Erde
Er sich erlesen hat,
Du Stadt des Hirsches werde
Für ihn die Ruhestadt.

Das schwarze Kreutz, das blaue
Hängt auf am Grabes-Baum,
Daß jeder Pilger schaue,
Wer träumt hier seinen Traum.

Fahr' Bruder wohl, Gespiele
In froher Kinderzeit,
Du schrittest vor zum Ziele,
Du Jüngerer, wie weit.

Die Hoffnung ließ mich kommen,
Ob ich dich lebend fänd'?
Doch, du warst aufgenommen
Ins reine Element.

Zeuch hin, wo Karl der Große,
Wo Gottfried, Balduin
Die Siegs- und Todesloose
Für Gottes Krieger ziehn.

Wohl größ're Sünden büßen
Kann solch' ein Glaubenstod;
Den Vater magst du grüßen
Im ew'gen Morgenroth.

*) Karl von Schenkendorf, Hauptmann und Innhaber einer Compagnie in dem Regiment der königl. preußischen Garde zu Fuß, des Verdienst-Ordens und durch die Schlacht von Lützen des eisernen Kreutzes wie des H. Wladimirs Ritter, wurde in der Schlacht bei Bautzen bei Erstürmung des Dorfes Breitiz verwundet und starb einige Tage nachher zu Hirschberg im Riesengebürge, wo dieses Gedicht um Pfingsten 1813 niedergeschrieben wurde. Der 4 Monate früher vorangegangene Vater hat ihn gewiß mit Lust willkommen geheißen.

Die Deutschen an ihren Kaiser.

Julius 1813.

Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser!
Komm' zu rächen, komm' zu retten,
Löse deiner Völker Ketten,
Nimm den Kranz dir zugedacht.

Kannst ja doch nicht von uns lassen;
Schworst ja bei der Furth am Maine
Dich zu eigen dem Vereine
Alter Väterherrlichkeit.

Schau', wir halten treu am Bunde,
Unser Hoffen, unser Sehnen
Ruft nicht Schweden, meint nicht Dänen,
Will nur dich, und uns, und Gott.

Komm' in deiner heil'gen Rüstung!
Segnend winken, zürnend mahnen
Dich die kaiserlichen Ahnen,
Rufen dich zur Völkerschlacht.

Mild wie Hirten, stark wie Felsen,
Stieg er von den Alpen nieder,
Gab dem Reich den Kaiser wieder,
Rudolf, deines Hauses Hort.

Preis dem wackern Gemsenjäger,
Ruhm in Fehden, Ruhm im Frieden,
In Gedichten Ruhm beschieden
Dir, o ritterlicher Max.

Als das heil'ge Reich sich trennte,
Niedersanken alte Vesten,
Blinder Irrthum zwang die Besten
Dreißig bange Jahre lang,

Achtend nicht der zarten Kindlein,
Priester halb und halb ein Ritter,
Glaubensfels im Ungewitter,
Stand der fromme Ferdinand.

Deutscher Kaiser! deutscher Kaiser!
Säumst du? schläfst du? auf, erwache!
Komm' zur Sühne, komm' zur Rache —
Sey ein Rudolf, sey ein Karl!

Ruf' uns in des Reiches Namen
Lenk' uns mit den alten Fahnen,
Auf des deutschen Adlers Bahnen
Blüht uns immer noch der Sieg.

Was du lenkest, was du herrschest,
Alle folgen froh und willig,
Alle finden's recht und billig,
Ausfluß höchster Majestät.

Schone nimmer der Empörer;
Bann und Acht ob ihrem Leben!
Blizesstrahlen sind gegeben
Dir in kaiserliche Hand.

Wirf nicht fort, was Gott geboten,
Wieder auf entsühntem Throne,
In der alten heil'gen Krone,
Sey der Stern der Christenheit!

Soldaten-Morgenlied.

1813.

An Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

N. d. W. Auf auf zum fröhlichen Jagen.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer aus der Ruh;
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott in Gnaden,
Schau her vom blauen Zelt;
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen,
Und gieb uns heute Sieg;
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr! der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schaar.

Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden deutschen Mann,
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freiheitstag brich an.

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb und Lebenslust.
Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrey —
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabey!

Soldaten-Abendlied.*)

1813.

An Carl von Bardeleben.

N. d. W. Befiehl du deine Wege ꝛc.

So zündet nun die Feuer
In Gottes Namen an,
Es hat wohl keiner treuer
Sein Tagewerk gethan;
Und fern von Liebesarmen
Und fern von Weibesbrust
Laß uns an dir erwarmen,
Du Feuer, unsre Lust.

So ruht, ihr müden Glieder,
Vielleicht zum letztenmal;
Wie bald, so sinkt ihr nieder,
Verletzt von Blei und Stahl.
Wir haben uns ergeben,
Herr Gott, in deine Hand;
Nimm hin den Leib, das Leben
Für unser Vaterland.

Ihr fernen, theuren Seelen,
Wir wünschen gute Nacht;
Wir wollen euch empfehlen
Der ew'gen Liebesmacht.

*) Für die Reserve-Kavallerie-Brigade des Königl. Preuß. zweiten Armeekorps.

Wir grüßen, ach wir grüßen
Viel tausend tausendmal,
Und unsre Blicke küssen
Sich wohl im Mondenstrahl.

Schlaf ruhig, Vater Röder,
Du lieber General;
Das betet wohl ein jeder
Aus deiner Krieger Zahl,
Du bist uns Lust und Segen
In Schlacht und Ungemach;
Du schläfst in Sturm und Regen,
Wie wir oft ohne Dach.

Auch du im Lager drüben
Magst ruhig schlafen, Feind,
Wir ha'n mit Schuß und Hieben
Es ehrlich stets gemeint.
Mit Einem aber ringen
Wir Morgens wie zu Nacht,
Er möcht uns gern verschlingen,
Der Löwe brüllt und wacht.

Du Feldwacht, und ihr Runden,
Seid wacker und bereit,
Um fleißig zu erkunden
Von wo Gefahr uns dräut;
Der Herr hat viele Schaaren
Zu unserm Schutz bestellt,
Die heil'gen Engel wahren
Des frommen Kriegers Zelt.

Ihr Wächter in der Höhe,
O schwebt um diesen Raum,
Und jeder Schläfer sehe
Das Liebste heut im Traum.
Nun gute Nacht, ihr Brüder,
Gut' Nacht, mein Schlafkamrad,
Wir seh'n uns morgen wieder
Bei frischer Heldenthat.

Jägerlied.

Julius 1813.

N. d. W. Sey Lob und Ehr ꝛc.

Nach grüner Farb' mein Herz begehrt,
Zur süßen Augenweide.
Wann wird mir solche Lust gewährt,
Zu gehn im grünen Kleide.
Wie Gottes Hand im grünen Mai
Die Fluren kleidet schön und neu,
Ließ ich mich gerne schauen.

So nenne kühn die Farbenpracht,
Die dir das Herz entzündet.
Auf grünem Grund hat Gottes Macht
Der Erde Bau gegründet.
Wir wollen uns für dich bemühn.
Ists Wiesengrün? ists Waldesgrün?
Ists grün von edlen Steinen?

Es ist die süße Frühlingslust,
Es sind der Hoffnung Farben,
Die nimmermehr in Menschenbrust
Entschliefen, noch erstarben.

Sie brechen vor in grüner Gluth
Die Freiheitslust, der Freiheits-Muth,
Die haben mich ergriffen.

Es ist ein junger Tannenwald,
Ein grüner Wald aus Norden,
So schlank und adlich von Gestalt,
Ein ritterlicher Orden.
Der Sturm, der seine Zweige regt,
Hat auch mein tiefstes Herz bewegt,
Der heil'ge Sturmwind Gottes.

Es ist die schmucke Jägerschaar
Der jungen tapfern Preußen,
Die sollen nun und immerdar
Uns rechte Jäger heißen.
Ihr bestes Wild ist ein Tyrann,
Drauf zielen alle Mann für Mann,
O stünd' ich unter ihnen.

Und ist es das, du deutsches Blut,
Was deinen Busen schwellet,
So sey der Schaar voll Lust und Muth
In Ehren zugesellet!
Du junger grüner Freiheits-Sproß,
Nimm hin das heilige Geschoß,
Und tödte den Tyrannen.

O grüne Lust, o Gottes-Kraft
Mein Sehnen ist gestillet,
Wo Freiheitstrieb und Frühlingssaft
In tausend Adern quillet.
Frisch auf, das helle Jagdhorn schallt,
Wir kommen schon, wir halten bald
Die Jagd zu Gottes Ehre.

Das eiserne Kreuz.

Auf der Nogat grünen Wiesen
Steht ein Schloß in Preußenland,
Das die frommen deutschen Riesen
Einst Marienburg genannt.

An der Mauer ist zu schauen
Bildnis leuchtend groß und klar,
Bildnis unsrer lieben Frauen
Die den Heiland uns gebar.

Lieb' und Glaube wollten geben
Jener Fülle milden Reiz,
In den Lüften sah man schweben;
In den Fahnen hoch, das Kreuz.

Heil'ges Zeichen ward erlesen
Fern im weisen Morgenland,
Und nach seinem tiefsten Wesen
Ward es deutsches Kreuz genannt.

Heil dir, alter Bund der Starken,
Heil euch edle, deutsche Herrn,
Von den frommen Christen-Marken
Hieltet ihr die Heiden fern.

Ach, die Ritter sind gefallen,
Ihre Tempel sind entweiht,
Abgebrochen ihre Hallen —
Auf den Särgen liegt ihr Kleid.

Immer nur das Lose, Neue
Nahm die jüngste Zeit zum Ziel,
Alte Kraft und alte Treue
Lebten kaum im Ritterspiel.

Doch, ein Herr, dem Alle weichen,
Hat den Jammer fromm bedacht,
Hat uns unser Ordenszeichen
Aus der Gruft herauf gebracht.

Wieder schmückt es unsre Fahnen,
Wieder deckt es unsre Brust,
Und im Himmel noch die Ahnen
Schauen es mit Heldenlust.

War das alte Kreutz von Wollen,
Eisern ist das neue Bild,
Anzudeuten, was wir sollen,
Was der Männer Herzen füllt.

Denn nur Eisen kann uns retten,
Uns erlösen kann nur Blut,
Von der Sünde schweren Ketten,
Von des Bösen Uebermuth.

Heil'ges Kreutz, ihr dunkeln Farben,
Seid in jede Brust geprägt,
Männern, die im Glauben starben,
Werdet ihr aufs Grab gelegt.

Um die kühnen Heldengeister
Schlingt sich dieses Ordens-Band,
Und der König ist sein Meister,
Der das alte Zeichen fand.

Die Preußen an der kaiserlichen Grenze.

August 1813.

Wir grüßen dich mit Waffentänzen,
Wir neigen uns an deinen Grenzen,
Du klangreich Böhmenland!
O Heer im Schmuck der grünen Reiser,
Wir rufen Sieg und Heil dem Kaiser
Der deinen Sinn erkannt.

Gleichwie im stolzen Brautvereine
Der Main vergeht am starken Rheine,
Und hüpft, und braust vor Lust:
So soll ins Volk ein Volk nun fließen,
Das Heer ans Brüderheer sich schließen:
Vor Wonne springt die Brust.

Der Geister Zorn versank in Aschen,
Des Rächers Hand hat abgewaschen,
Was wider's Recht geschehn.
Nicht mehr nun trennt uns Süd und Norden,
Ein Lied, Ein Herz, Ein Gott, Ein Orden,
Ein Deutschland hoch und schön.

Kommt freudig von den Bergen wieder
Ins freie Thal, ihr Flüsse, nieder;
Ihr Straßen öffnet euch!
Wir wollen eure Zölle brechen,
Wir werden alle Schmach nun rächen
Im ganzeu heil'gen Reich.

Wo halten wir die Siegesfeier?
Wo wir die Lese halten heuer,
Dort bei des Rheines Kraft.
Wir müßen ja die Kelter treten:
Doch Blut wird unsre Rüstung röthen,
Für jungen Rebensaft.

Ha, wenn wir dann am Ufer knieen,
Und Brust und Stirn der Kämpfer glühen
Nach Kühlung in dem Fluß;
Wenn wir dann unter Lobgesängen,
Des Wassers in die Lüfte sprengen
Zum ersten Freiheitsgruß.

Dann drängt ein jeder sich zum Bade,
Daß jeder sich der Schuld entlade:
Die Väter sind versöhnt,
Wie wirds euch seyn, ihr deutschen Lande,
Wenn dann das Heer, in Karls Gewande,
Den Kaiser wieder krönt?

Panier, Panier, wir sehn dich wallen,
Du Wunderadler, schrecklich allen
In deinem Heil'gen-Glanz!
Wir sprengen Kette kühn auf Kette,
Und hängen an des Rhodans Bette
Den deutschen Eichenkranz.

Das Lied von den drei Grafen.

N. d. W. Der Mond ist aufgegangen.

Wir singen von drei Grafen,
Die unterm Rasen schlafen,
So lust- und liebevoll;
Du mußt nun sanfter klingen,
O Lied! wir alle bringen
Den Brüdern dieser Thräne Zoll.

Es war dem Wilhelm Gröben, *)
Als ob sich Kränze wöben
Im Maien für sein Haupt,
Es waren Todtenkränze —
O weh dem falschen Lenze,
Der uns den liebsten Freund geraubt.

Er dachte noch im Sinken
Der Einen, deren Winken
Sein Busen zärtlich schlug;
Der holden Frau der Schmerzen,
Die unterm keuschen Herzen
Ein edles Kind des Helden trug.

O Wittwe, schau nach oben,
In Thränen Gott zu loben,
Du schwerbetrübte Frau!

*) Wilhelm Graf von der Gröben fiel als Adjutant des Ostpreußischen Kürassier-Regiments am 2. Mai bei Gr. Görschen.

Dein Liebling steht gekleidet,
Wo Christ die Schaafe weidet,
Noch jetzt in Weiß und Himmelblau. *)

Aus altem Sängerstamme
Ein Jüngling, der die Flamme
Verbarg im stillen Sinn —
Ihn trug als Himmelsbeute
Ein Engel aus dem Streite
Zu seinem Ahnherrn Kanitz **) hin.

Es hatten beide Ritter
Den Pinsel und die Zither
In früher Zeit geführt,
Bis jüngst ihr tapfres Herze
Der Klang von Stahl und Erze
Wie Freiheits-Morgengruß berührt.

Wen meinen noch die Glocken?
Dich mit den krausen Locken,
Dich mit dem schlichten Muth,
Von altem Frankenadel,
Dich ohne Furcht und Tadel
Mein Dohna †), keusch und fromm und gut.

*) Farbe des Regiments.

**) Carl Graf von Kanitz aus Podangen, stand als Offizier bei den freiwilligen Jägern des 2ten Westpreußischen Dragoner-Regiments, und blieb bey Gr. Beeren.

†) Carl Graf zu Dohna, aus dem Hause Schlodien und Karwinden, Offizier beim zweiten Westpreußischen Dragoner-Regiment, fiel bei Dennewitz.

In Schlachten so verwegen,
So treu im Krankenpflegen,
Ein Ritter vom Spital. —
O heiliges Vermächtniß
Dem Freunde, dein Gedächtniß
Zu preisen in der Jahre Zahl.

Karwinden und Podangen,
Wo Lied und Saiten klangen
Im schönen Oberland,
Nun steht ihr öd' und schaurig,
Nun tränkest du so traurig,
Passarge, deinen Blumenstrand.

Doch Heiden mögen klagen,
Wir Christen seh'n es tagen
Aus Dunkel und aus Blut;
Der Eifer wächst uns allen,
Wenn solche Opfer fallen
Für unsrer Väter höchstes Gut.

So mögt ihr ruhig schlafen,
Ihr lieben deutschen Grafen,
Bis an den jüngsten Tag.
Wir wollen eurer denken,
Euch manchen Becher schenken
Bei Freiheits-Mahl und Festgelag.

Als der König sein Heer grüßte.
Am Morgen der Erstürmung von Leipzig.

Willkommen hier im Waffenfeld
Willkommen lieber Herr und Held,
Wo deine Mannen
Den Sieg gewannen.

Wie herrlich strahlt dein Angesicht
Im Sonnenlicht, im Freudenlicht,
Im Siegesglanze,
Du Königslanze.

Nicht schöner hat Sie dich geschaut
Am ersten Tag die junge Braut,
Die dort nun betet
Wo's Blau sich röthet.

Nicht länger steh'n die Feinde mehr,
Das Leuchten wandelt vor dir her,
Die alte Flamme
Vom Heldenstamme.

Sie werfen Raub und Waffen fort
Dem Rächer weih'n wir diesen Ort.
Aus mildem Bache
Wird Strom der Rache.

Der stolze Frevler wird ein Spott
Mit uns ist Gott, mit uns ist Gott,
Und uns'rer Fahnen
Freu'n sich die Ahnen.

Du grüßest uns, wir grüßen dich,
Es freuen Mensch und Engel sich,
Wenn Recht verschaffen
Gott und die Waffen.

Willkommen drum im Waffenfeld,
Willkommen frommer, deutscher Held,
Wo deine Mannen
Den Sieg gewannen.

Tedeum
nach der Schlacht bei Leipzig.

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir;
Es schallt der Freien Lobgesang
Vom Aufgang bis zum Niedergang.
Wir fochten mit dem Engelheer,
Wir alle dienten deiner Ehr,
Mit Seraphim und Cherubim
Singt nun der freien Menschen Stimm:
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Heeresschaaren Gott.
Weit über die Gedanken weit
Gieng deine Macht und Herrlichkeit.
Nicht unser Arm, nicht unser Arm,
Dein Schrecken schlug der Feinde Schwarm,
Wir fochten zwar mit frischem Muth,
Wir gaben willig Leib und Blut;
Du aber hast die Christenheit
Zur rechten Zeit und Stund befreit.
Des Drängers volle Schaale sank,
Als ihm ins Ohr dein Donner klang;
Nun liegen wir im Staube hier,
Herr Gott, Herr Gott, wir danken dir.

Das ganze Deutschland weint und lacht,
Die Freiheit ist ihm wiederbracht.
Wofür der Herr am Kreuze starb,
Was uns der Väter Kraft erwarb,
Das haben wir, das halten wir;
Herr Jesu Christ, wir danken dir,
Wir wollen ewig dich erhöhn,
Daß wir den großen Tag gesehn;
Dich Tag der Sühne, Tag des Herrn,
Wie feurig schien dein Morgenstern.

Im Himmel ist gar große Freud,
Die Märtyrer im weissen Kleid,
Wer je für Recht und Glauben fiel,
Der edlen Winfelds Kämpfer viel,
Die Kaiser aus dem Schwabenland
Erheben Gottes Wunderhand;
Wer Otto je und Heinrich hieß,
Erfreut sich noch im Paradies.

Du gabst uns ja dies schöne Land,
Das schöne, deutsche Vaterland;
Du gabst uns ja den freien Muth,
Erhalt auch rein das deutsche Blut!
Der Lüge fern der Gleisnerei,
Einfältig laß uns still und treu —
Im Staube Fürst und Unterthan
Herr Gott, Herr Gott wir beten an,
Wir hoffen auf dich, lieber Herr,
In Schanden laß uns nimmermehr.

Amen.

Auf dem Marsch nach Franken.

1813.

Nach Franken hin, nach Franken
Zum kühlen Werrastrand;
Dort weilen die Gedanken
An alter Hügel Rand.

Wo deutsche Reben blühen
Und deutscher Mädchen Mund,
Wo deutsche Herzen glühen
Für ernsten Todesbund.

Da wollen wir es pflanzen
Der Freiheit edles Reis,
Ein Wald von jungen Lanzen
Umblüht es grün und weiß.

Verwebet euch, ihr Aeste
In Thüring's dunkeln Wald,
Ihr gebet Schmuk zum Feste
Wir kommen, kommen bald.

Nach Franken hin, nach Franken
Du morgendliches Heer,
Es muß die Welt dir danken,
Du führest Gottes Wehr!

Beichte
am 28. October 1813.

Wir haben alle schwer gesündigt,
Wir mangeln allesamt an Ruhm,
Man hat, o Herr! uns oft verkündigt
Der Freiheit Evangelium;
Wir aber hatten uns entmündigt,
Das Salz der Erde wurde dumm;
So Fürst als Bürger, so der Adel,
Hier ist nicht einer ohne Tadel.

Wir haben an der bunten Wange
Der alten Babel uns berauscht,
Und ihrem frechen Lustgesange
Mit keuschem deutschem Ohr gelauscht,
Die Kraft entschwand uns vor dem Klange
Im Taumel haben wir vertauscht
Mit ecklem Rothwelsch der Garonne
Die Sprache Teuts, der Helden Wonne.

Da kamen über uns gezogen
Die Schmach, die Greuel ohne Zahl,
Wir bauten mit am Siegesbogen,
Wir saßen mit beim Götzenmal,
Die nie das freie Haupt gebogen,
Die Männer stolz und rein wie Stahl,
Sie webten mit am Sklavenbande,
Sie prunkten mit dem Schmuck der Schande.

Nun Herr! die Binden sind gefallen
Von Händen, wie von Blick und Ohr;
Laß uns dein gnädig Wort erschallen,
Sey wieder mit uns wie zuvor.
Wir nahen uns des Harzes Hallen,
Wir zieh'n durch Vater Hermanns Thor,
O gib, daß unser Blut erkaufe
Des alten Namens Feuertaufe.

Orakel haben längst geklungen,
Sie deuteten des Riesen Fall;
Vorm heil'gem Lied der Nibelungen
Verstummte schon der fremde Schall.
Viel deutsche Schwerter sind geschwungen
Bei Moskow wie bei Ronceval,
Acht Monde führt nun schon die Fehde;
Ein Volk von deutscher Art und Rede.

Du ziehst o Herr! im Siegesfluge
Vor deinen treuen Schaaren her;
Man glaubt nicht mehr dem fremden Truge,
Man glaubt der guten alten Mähr,
Die Donau brausts auf ihrem Zuge
Von Schwaben bis in's schwarze Meer,
Daß Deutsche nur für Deutsche fechten
Nach alter Sitte, alten Rechten.

Du hast uns Herr! der Schuld entladen,
Der Schmach entlad uns unser Schwert;
O fließ uns ferner, Quell der Gnaden,
Wir sammeln uns um freien Heerd,
Wir bergen tief in heil'ger Laden
Die Bundes=Worte fromm und werth,
Der junge Bund voll Lust und Ehren,
Der graue Bund soll ewig währen.

Schlachtgesang.

An Ernst Graf Kaniz.

Ob Tausend uns zur Rechten,
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken,
Wir wollen ehrlich fechten.

Zur Rechten nicht noch Linken
Gen Himmel ist zu schau'n,
Und muthig einzuhau'n
Wo Feindeswaffen blinken.

Gott kann schon Hülfe senden,
Der Engel Legionen,
Die halten grüne Kronen
Und Waffen in den Händen.

Er schwor bei seinem Leben,
Er steht an unsrer Seiten
Wenn wir im besten Streiten
Die Häupter zu ihm heben.

Das Kreutz das ist sein Zeichen!
Wer will es niederreißen,
Das tragen alle Preußen,
Die Hölle muß ihm weichen.

Das Bild in Gelnhausen.

Zu Gelnhausen an der Mauer
Steht ein steinern altes Haupt.
Einsam in dem Haus der Trauer
Das der Epheu grün umlaubt.

Und das Haupt, es scheint zu sprechen:
Starb die ganze deutsche Welt?
Will kein Mann die Unbill rächen
Bis der Erde Bau zerfällt?

Und das Haupt es scheint zu grüßen
Fragend uns halb streng, halb mild.
Laßt es uns in Demuth küssen,
Das ist Kaiser Friedrichs Bild.

Herrlich hat sein Schloß gestanden
Hier vor langer ferner Zeit,
Als er nach den Morgenlanden
Zog in Gottes heil'gen Streit.

Rothbart, wie so fest gebunden,
Hält ein Zauber dich gebannt?
Fließt hier Blut aus offnen Wunden,
Sind das Thränen an der Wand?

Alter Herr, ich kann dir melden
Reiches, schönes Freudenwort.
Schau, dort zieh'n viel tausend Helden
In die Schlachten Gottes fort.

Und die Welschen sind geschlagen,
Und es siegt das heil'ge Kreutz,
Wieder kehrt aus deinen Tagen
Lebensfülle, Lebensreitz.

Magst nun dich zur Ruhe legen,
Altes stolzes Kaiserhaupt,
Deine Kraft, dein Waffenseegen
Wird uns nimmermehr geraubt! —

An die Schweiz.

Im December 1813.

Es tönt in allen Landen
Ein Ruf zum heil'gen Streit;
In ihrer Kraft erstanden
Ist neu die Christenheit.
Die Stürme Gottes fahren,
Und wecken jeden Mann,
Wie da vor grauen Jahren
Der Kreuzeszug begann.

Uralte Kräfte regen
Sich schön und fürchterlich,
In ihrer Gruft bewegen
Die Freiheithelden sich.
Es tritt aus seiner Höhle
Der Felsengreis, der Tell, *)
Und jauchzt aus voller Seele,
Und prüft den Bolzen schnell.

Und du nur könntest wanken,
Sonst hochgepries'ne Schweiz?
Geöffnet steh'n die Schranken —
Hat Freiheittod nicht Reiz?
Du bliebest unentzündet
Von Gottes Wort und Strahl,
Wärst nicht mit uns verbündet,
Und hiessest jetzt neutral?

*) Einer Schweizer Sage nach lebt Tell noch in den Felsen.

O Schmach der feigen Seele,
Die solches Wort erdacht!
Kein freies Volk erwähle
So schlechte Gränzenwacht!
Dazu gab Gott uns Eisen;
Den Armen gab er Kraft,
Das männlich zu beweisen,
Wuchs mancher Lanzenschaft.

Wenn's euch nach Schlaf gelüstet,
Wir haben Tag gemeint!
Wir kommen an gerüstet:
Freund, heißt es, oder Feind!
Euch rufen Väterheere:
„Ihr Schweizer! werdet wach!
„Der keuschen Mütter Ehre
„Errettet von der Schmach!"

„Wir konnten nimmer zeugen
„Ein schwächliches Geschlecht;
„Und wenn die Völker schweigen:
„Die Felsen schrei'n um Recht!
„O zündet schnell die Feuer
„Auf hohen Alpen an;
„Vielleicht erwarmt ein neuer
„Held Gottes sich daran."

Es gründeten die Dreie
Im stillen Felsenthal
Der Freiheit und der Treue
Ein Reich nach Gottes Wahl.
Nicht für ein kleines Streiten
Entbrannte das Gemüth;
Ein Held für alle Zeiten,
Fiel Arnold Winkelried.

Noch hängen Felsenmassen
An die Lauwine sich;
Die Frommen zieh'n und fassen
Einander kräftiglich.
Oft muß aus kleinem Saamen
Die größte That gedeih'n:
Darum, in Gottes Namen,
Ihr Schweizer! schlaget drein!

Deutsches Kriegslied.

Auf Gott vertraut
Frisch aufgeschaut,
Der Herr lenkt seine treue Scharen,
Führt sie in festliche Gefahren
Mit seinem Arm.

Auf Gott vertraut
Das Böse draut
Durch jene südlich fremde Wilden
Mit ihren falschen Christusbilden —
Die Prüfung naht!

Auf Gott vertraut,
Der Ruf tönt laut
Das Frankenwesen zu zerstören
Heillosem Treiben kühn zu wehren
Mit Schwertes Blitz.

Auf Gott vertraut
Brav eingehaut.
Laßt Eure deutschen Schwerter singen,
Die deutsche Freiheit zu erringen
Mit Glaubenskraft.

Auf Gott vertraut
Die Veste baut:
Zum heil'gen deutschen Siegesruhme
Sey jedem eine werthe Blume
Der Ritterschaft.

Auf Gott vertraut,
Hoch aufgeschaut,
Der Herr hilft seinen wackern Streitern,
Er hält das Kreuz in Himmelsheitern —
Das Böse weicht!

J. Gr. v. d. Gr.

Ich bin ein deutsches Weib.

Ich bin ein deutsches Weib,
Mein Aug' ist blau,
Mein Blick ist ernst,
Die fremde Sitte blieb mir fern,
Ich bin ein deutsches Weib.

Ich bin ein deutsches Weib,
Mein Herz ist rein,
Mein Sinn ist stolz;
Ich lächle nicht der Schmeichelei,
Ich bin ein deutsches Weib.

Ich bin ein deutsches Weib,
Einfach und lang
Ist mein Gewand,
Und strenge Sitte ist mein Schmuck,
Ich bin ein deutsches Weib.

Ich bin ein deutsches Weib
Ich spreche wahr,
Und zier' mich nicht;
Ich liebe viel, und sag' es nicht,
Ich bin ein deutsches Weib.

Ich bin ein deutsches Weib,
Ich liebe Gott
Und Vaterland;
Mich kettet nur ein Liebesband,
Ich bin ein deutsches Weib.

Ich bin ein deutsches Weib,
Mein Liebling zieht
In heil'gen Krieg;
Ich gürt' ihm selbst das Schwert zum Sieg —
Ich bin ein deutsches Weib.

J. Gr. v. d. Gr.

Freiheit.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild.

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bei grünen Bäumen
In dem lust'gen Wald
Unter Blüthenträumen,
Ist dein Aufenthalt.

Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor,

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenroth:
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb und Lust.
Wollest gern dich senken
In die deutsche Brust.

Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die deutsche Art.

Der Bauernstand.

O Bauernstand, o Bauernstand,
Du liebster mir von allen,
Zum Erbtheil ist ein freies Land
Dir herrlich zugefallen.

Die Hoffarth zehrt, ein böser Wurm
Ein Rost, an Ritterschilden;
Zerfallen sind im Zeitensturm
Die reichen Bürgergilden.

Du aber bau'st ein festes Haus,
Die schöne grüne Erde,
Und streuest goldnen Saamen aus
Ohn Argwohn und Gefährde.

Hast Gottesluft und Gottesstrahl
Um eilig zu genesen,
Wenn sich in deine Hürd' einmal
Geschlichen fremdes Wesen.

Was unsre blöde Welt nicht kennt
Mit ihrem eitlen Treiben,
Wovon im alten Testament
Die heil'gen Männer schreiben.

Das soll noch oft wie Morgenwind
Um meinen Busen wehen,
Das hab' ich wohl an manchem Kind
Im stillen Thal gesehen.

Die Demuth und die Dienstbarkeit
Der Schönheit und der Stärke,
Die Einfalt die sich kindlich freut
An jedem Gotteswerke.

Des Jünglings frühe Tüchtigkeit
In würdigen Geschäften,
Der alten Männer Treflichkeit
Bescheiden in den Kräften.

Wohl manches Zeichen, manchen Wink
Kann man da draußen sehen,
Wovon wir in dem Mauernring
Die Hälfte nicht verstehen.

Vom Bauernstand, von unten aus
Soll sich das neue Leben
In Adels Schlos und Bürgers Haus
Ein frischer Quell erheben.

Doch eines, lieber ältster Stand,
Kann größres Lob dir schaffen:
Nie müßig hängen an der Wand
Laß deine Bauernwaffen.

Der scharfe Speer, das gute Schwert
Muß öfter dich begleiten,
Um fröhlich für Gesetz und Heerd
Und für das Heil zu streiten.

Zieh' fröhlich, wenn erschallt das Horn
Ein Sturm auf allen Wegen
Und wirf ein heißes blaues Korn
Dem Räuber kühn entgegen.

Die Siegessaat, die Freiheitsaat
Wie herrlich wird sie sprießen!
Du Bauer sollst für solche That
Die Erndten selbst genießen.

Der Arm der harte Erde gräbt
Und Stiere weiß zu zwingen,
Kann wohl, vom Heldengeist belebt,
Mit jedem Feinde ringen.

Du frommer freier Bauernstand
Du liebster mir von allen
Dein Erbtheil ist im deutschen Land
Gar lieblich dir gefallen.

Lied für die Badensche Landwehr.

Jenner 1814.

N. d. W. Freude schöner Götterfunken.

Langer Knechtschaft Joch und Schanden
Hat der Herr von uns gewandt,
Und in Ehren aufgestanden
Ist das ganze deutsche Land,
Hüter von den schönen Marken
Längs dem alten freien Rhein
Kommet mit zum Fest der Starken
Setzet froh das Leben ein!

Ehrentag ist euch erschienen,
Nehmt den Waffenschmuck zur Hand,
Euch begehrt das Vaterland,
Sollt nicht mehr dem Fremdling dienen.

Kommt von Durlachs Rebenhügeln,
Von des schwarzen Waldes Höh',
Oder wo sich Alpen spiegeln,
In dem klaren Bodensee;
Die das Pfälzerland bebauen
Und das frohe Nekarthal,
Eilt herbei von allen Gauen
Wappnet euch mit Erz und Stahl.

Der Vergessenheit gegeben
Sey die lange düstre Schmach —
Was ein jeder auch verbrach
Tilg' er kühn im neuen Leben.

Fernes Volk kommt hergezogen
Bietend uns den Freiheits-Gruß;
Also strömt in vollen Wogen
Kühn herab der Felsenfluß,
Und in seiner Fluth versinket
Jedes falsche Götzenbild,
Und wer schöpfen will der trinket
Was vom Herzen Gottes quillt.

Giebt uns nicht die Bibel Kunde
Von dem stolzen Pharao?
Jedem Dränger schläget so
Des Gerichtes ernste Stunde.

Aus des Nordens dunkeln Hallen
Reichen Helden uns die Hand;
Unser sind sie doch vor allen
Sind mit unserm Blut verwandt,
Weil auf Nordens hohem Throne
Unsre Fürstentochter sitzt,
Herrlich wie am Pol' die Krone
Unter tausend Sternen blitzt.

Hoch im Norden hats begonnen,
Süden, Westen regt sich nun,
Und ein männlich frommes Thun
Hat noch immer Sieg gewonnen.

Von den Bergen wo sie wandeln
Um gesunkner Schlösser Thor
Schauen Geister unser Handeln,
Schau'n der deutschen Männer Chor.
Unsres Fürsten tapfre Ahnen
Leiten segnend und entzückt
Neu auf gutem Zug die Fahnen
Die der Leu von Baden schmückt.

Der von Türken und von Franzen
Manchen schönen Sieg gewann
Großer Ludwig zeuch voran,
Führ uns hin zu deinen Schanzen.

Wo die hohen Burgen rauchen *),
Hundertjähr'gen Frevels Spur —
In die theuren Aschen tauchen
Wir die Hand zum Racheschwur.
So nur wird der Fluch gewendet
Der auf diesem Boden ruht,
Gast- und Gränzenrecht geschändet
In des Bourboniden Blut **).

Wir entsühnen uns, wir sagen
Uns von jenem Volke los
In der Sünden Mutterschoos
Mag der Arm des Rächers schlagen.

Hört

*) Die Zerstörung von Baden und der Pfalz durch die Franzosen unter Turenne, Duras und Melac.

**) Der Herzog von Enghien.

Hört ihr nicht Geklirr von Ketten
Ueberm Rhein den Klageton:
„Will kein freies Volk uns retten,
„Naht kein Gott, kein Menschensohn?“
Unsre deutschen Brüder strecken
Ihre Hände Tag und Nacht
Uebers Wasser uns und wecken
Jeden Deutschen zu der Schlacht.

Und es mag nun keiner rasten,
In des Mitleids heil'gem Schmerz
Brennt ein jedes Menschenherz
Das die Himmels-Mächte faßten.

Münsterthurm, wir seh'n dich ragen,
Seh'n dich blauer Voghesus,
Was wir längst im Herzen tragen
Kündet bald euch deutscher Gruß;
Bald verscheucht von euch die Sklaven
Schwertesblitz und Gottesblitz,
Erde, wo die Kaiser schlafen *)
Rhense's hoher Königssitz **).

Einem Reiche sey gefröhnet,
Einem Heiland, einem Herrn,
Eines Schicksals heil'gem Stern;
Wo das helle Ja ertönet.

*) Speier.
**) Der Königsstuhl bei Rhense.

An einen Herrn.

Bist noch immer nicht erwacht?
Und es hat so hell geklungen
Stahl von Männerhand geschwungen
In der finstern Nacht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Ketten klirrten kühn zerbrochen,
Und im Wetter hat gesprochen
Gottes heil'ge Macht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Schau den Freiheitstag sich röthen,
Alle Völker stehn und beten
In der Rüstung Pracht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Deine Ahnen rufen Wehe!
Geister schreiten von der Höhe
Für den Enkel in der Schlacht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Satan harrt — ein Fürst der Sklaven —
Hat auch daß sie wärmer schlafen
Flammen angefacht.

Bist noch immer nicht erwacht?
Mögen dann dich furchtbar wecken
Des Gerichtes bleiche Schrecken
In der letzten Nacht.

Gebet.

an Karl Graf Gröben.

Wir stehen hier aufs Sterben,
Der Tod ist uns ein Spott.
Laß uns den Himmel erben,
Du ewig treuer Gott.
Sind wir gleich voller Schulden
Und ohne großen Ruhm,
Wir sind dein Eigenthum,
Und du bist reich an Hulden.

Fern von den Termopylen
Kommt uns ein ernstes Wort,
Wo wakre Streiter fielen
Als ihres Landes Hort;
Was Heiden haben können
Mit festem treuem Muth,
Das höchste sel'ge Gut
Wirst du den Christen gönnen.

Die für den Christ gestritten
Sie scheinen herzuschau'n,
Die Glaubenstod erlitten
Die Männer, Kinder, Frau'n,
Mit ihren Marterzeichen;
Die sel'ge Zeugenschaar
Scheint auch für unser Haar
Die Palmen herzureichen.

Der uns vorangeschritten
Ein Herzog in dem Schmerz,
Der Herr ist in der Mitten
Und spricht an jedes Herz.
Die Welt liegt in den Ketten
Der bösen dunkeln Macht,
Die Hölle zürnt und wacht,
Wer will die Welt erretten?

Es ist ein schönes Kriegen
In solchem heil'gen Haß,
Und auch erschlagen liegen
Im grünen kühlen Gras.
All' Sehnen und all' Streben
Wie wird es leicht gestillt,
Bey Feldmusik entquillt
Der Brust das warme Leben.

Wir haben uns verschworen
Fürs Heil der ganzen Welt, —
Der wird zum Licht gebohren
Wer heute rühmlich fällt.
Das ist ein leichtes Sterben,
Das ist ein süßer Tod,
Wenns gilt aus bittrer Noth
Die ew'ge Lust zu erben.

Am 28ten Jenner 1814.

Nun sind es tausend Jahr
Daß Kaiser Karl geschlafen.
Wer zählt der Greuel Schaar
Die in der Zeit uns trafen?

Hat dir von uns'rer Welt
Im Grabe nicht geträumet?
O frommer Christenheld
Du hast sehr viel versäumet.

Das ganze Deutschland schaut
Voll Schmerz nach deinen Zeiten.
Der heil'ge Morgen graut
Zu dem wir uns bereiten.

Nun rufen wir dir zu,
Geliebtes Haupt erwache,
Ersteh' von langer Ruh!
Vollziehe du die Rache.

Steh' auf in Herrlichkeit,
Nimm Schwert und Zepter wieder,
Dann kommt die beſſ're Zeit
Vom Himmel zu uns nieder.

Nur einen solchen Herrn,
Einmal nach tausend Jahren,
Dann soll der deutsche Stern
Hoch leuchten in Gefahren.

Laß, Heil'ger, stark und weich,
Dich unsre Liebe binden,
Ein tausendjährges Reich
In Deutschland neu zu gründen.

Frühlingsgruß an das Vaterland.
1814.

Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.

Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich, von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.

Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein deutscher Freiheit-Gruß,
Sollst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen stark und weich
Zu dem Freiheit-Kampf sich stellten
Ist auch heil'ges deutsches Reich.

Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Heerde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht;
Vaterland! in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum,
Was die hohen Väter waren
Heißet nimmermehr ein Traum.

Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht,
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust,
Dann nach schweren langen Kämpfen
Kannst du ruhen deutsche Brust.

Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demuth und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unsres Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der Gottgesandten Flut,
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.

Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpfand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgends wie im deutschen Land.

Ihr in Schlössern, ihr in Städten
Welche schmücken unser Land,
Ackersmann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute deutsche Brüder höret
Meine Worte alt und neu;
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seyd und treu!

Das Lied vom Rhein.

An Friedrich Lange.

Es klingt ein heller Klang,
Ein schönes deutsches Wort
In jedem Hochgesang
Der deutschen Männer fort:
Ein alter König hochgebohren,
Dem jedes deutsche Herz geschworen. —
Wie oft sein Name wiederkehrt;
Man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein,
Ein Herrscher, reich begabt,
Deß Name schon, wie Wein,
Die treue Seele labt.
Es regen sich in allen Herzen
Viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen,
Wenn man das deutsche Lied beginnt
Vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt
Der alten Würden Glanz,
Von seinem Königshaupt
Den grünen Rebenkranz.
In Fesseln lag der Held geschlagen:
Sein Zürnen und sein stolzes Klagen,
Wir habens manche Nacht belauscht,
Von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? —
Ein furchtbar dräuend Lied:
„O weh dir, schnöde Welt!
Wo keine Freiheit blüht,
Von Treuen los, und bar von Ehren!
Und willst du nimmer wiederkehren,
Mein, ach! gestorbenes Geschlecht!
Und mein gebroch'nes deutsches Recht?"

„O meine hohe Zeit!
Mein goldner Lenzestag!
Als noch in Herrlichkeit
Mein Deutschland vor mir lag,
Und auf und ab am Ufer wallten
Die stolzen adlichen Gestalten,
Die Helden weit und breit geehrt
Durch ihre Tugend und ihr Schwert!"

„Es war ein frommes Blut *)
In ferner Riesenzeit,
Voll kühnem Leuen-Muth,
Und mild als eine Maid.
Man singt es noch in späten Tagen,
Wie den erschlug der arge Hagen.
Was ihn zu solcher That gelenkt,
In meinem Bette liegts versenkt." **)

*) Siegfried, Held der Nibelungen.

**) Der Schatz oder Hort der Nibelungen.

„Du Sünder! wüthe fort!
Bald ist dein Becher voll;
Der Nibelungen Hort
Ersteht wohl, wann er soll.
Es wird in dir die Seele grausen,
Wann meine Schrecken dich umbrausen.
Ich habe wohl und treu bewahrt
Den Schatz der alten Kraft und Art!" —

Erfüllt ist jenes Wort:
Der König ist nun frei,
Der Nibelungen Hort
Ersteht und glänzet neu!
Es sind die alten deutschen Ehren,
Die wieder ihren Schein bewähren:
Der Väter Zucht und Muth und Ruhm,
Das heil'ge deutsche Kaiserthum!

Wir huld'gen unserm Herrn,
Wir trinken seinen Wein.
Die Freiheit sey der Stern!
Die Losung sey der Rhein!
Wir wollen ihm aufs neue schwören;
Wir müssen ihm, er uns gehören.
Von Felsen kommt er frei und hehr:
Er fliesse frei in Gottes Meer!

Erinnerungen auf dem alten Schlosse zu Baden.

1814.

Wir stehen hier und schauen
In ein gelobtes Land,
Ringsum die deutschen Gauen
Gebaut von deutscher Hand.
Doch dort an den Voghesen
Liegt ein verlohrnes Gut,
Da gilt es deutsches Blut
Vom Höllenjoch zu lösen.

Wir denken an den Starken,
Der diesen Bau gethürmt,
Er hat des Landes Marken
Mit guter Treu geschirmt;
O Markgraf, Markgraf, weine,
Man spielte böses Spiel,
Und wie dein Haus zerfiel
Das schöne Land am Rheine.

Wie sie das Reich erbauten
Nach ihrer besten Kunst,
Die Männer und vertrauten
Auf sich und Gottes Gunst;
Da galt noch hohes Trachten
Und ächter Rittersinn,
Nach jenen Zeiten hin
Zieht uns ein tiefes Schmachten.

Und wenn die Felsen wanken,
Der Mensch in Staub zerfällt,
Wo bleiben die Gedanken,
Die seine Brust geschwellt?
Sie müssen hier noch weilen
Auf diesen stillen Höh'n,
So mag ihr leises Weh'n
Auch unsre Schmerzen heilen.

Ihr lieben alten Bilder
O zieht an uns vorbei,
Daß unsre Sehnsucht milder
In eurer Nähe sey.
Komm altes freies Leben,
Komm alter Sonnenschein,
Daß wir nach langer Pein
Das Haupt in dir erheben.

In dieses Fensters Bogen
Stand manche Fürstenbraut,
Die nach des Rheines Wogen
Wie nach dem Freund geschaut.
Wem fliessen deine Thränen,
Du stilles frommes Kind?
Dein Ritter kämpft und minnt,
Der Himmel schützt dein Sehnen.

Wo solch ein Bund geschlossen,
Von rechter Glut und Zucht,
Sieht man ihm bald entsproßen
Viel edler Himmelsfrucht.
Bemooßte Steine melden
Uns manches zarte Bild,
Manch Fräulein schön und mild
Als Mutter vieler Helden.

Ein fröhliches Gewimmel
Erfüllt das ganze Haus,
Dort rufet Schlachtgetümmel,
Hier winkt ein Heldenstrauß:
Denn adlichem Gemüthe
Und froher Ritterbrust
Ist Kampf die höchste Lust,
Ist ~~Blut~~ die schönste Blüte.

Da schallt von hundert Thürmen
Ein Ruf an jedes Herz,
Es naht in ew'gen Stürmen
Ein tiefer heil'ger Schmerz,
Und alle sind getroffen
Von wunderbarem Pfeil
Und ziehen hin in Eil,
Wo sie Genesung hoffen.

Gleich bitter und gleich süße
Erklang der fremde Laut,
Wie bange Scheidegrüße
Von einer fernen Braut.
Ja winke nur, sie kommen,
Du heilige Gestalt,
Das Herz im Busen wallt
Den Sündern wie den Frommen.

Wohl mag die bittre Mähre
Erweichen Stahl und Stein,
Wie Sarazenen-Heere
Des Heilands Grab entweih'n.
Die Ritter steh'n im Bügel,
Die Kreutzesfahnen glüh'n,
Die Streiter Christi zieh'n
Herab von diesem Hügel.

Was wallen jene Haufen
Zum fernen Meeresstrand?
Der letzte Hohenstaufen
Kämpft um der Väter Land.
Da geht ein tiefes Trauern
Durch Deutschland, durch die Welt
Mit seinem Konrad fällt
Ein Prinz aus diesen Mauern.

Ist nimmer noch die Flamme
Des Hasses groß genug?
Es war vom welschen Stamme
Der Räuber der ihn schlug.
O Baden, Baden wasche
Sein Bild in Feindes-Blut,
Nicht ohne Sühnung ruht
Der theuren Helden Asche.

Das hat ein Herz voll Treue
Als Knabe hier gedacht,
Ein Held, ein rechter Leue,
Der wohl das Reich bewacht
Prinz Ludwig war gestiegen
An dieses alte Thor,
Da drang zu seinem Ohr
Der Schall von jenen Kriegen.

Fort zog viel hundert Stunden
Des Kaisers General,
Den Türken schlug er Wunden
Mit seinem scharfen Stahl;
Auch baut er schöne Schanzen
Dort unten an dem Fluß,
Da spielt' ein Kriegergruß
Den Welschen auf zum Tanzen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zum stolzen Siegesmahle,
Zur kurzen Heldenrast
Baut er im nahen Thale
Den glänzenden Pallast *).
Da schloß er hohe Zeichen
Der kühnen Siege ein,
Am Donaustrom, am Rhein,
Ein Feldherr ohne Gleichen.

Das alles ist vorüber,
Und vor uns steht der Schmerz
Und unser Blick wird trüber
Und schwerer unser Herz.
Ach daß es nimmer hörte
Der sel'gen Väter Schaar,
Wie sich von Jahr zu Jahr
Das heil'ge Reich zerstörte.

Sie werden einst erscheinen
Auf diesen ernsten Höh'n,
Da wird man hören weinen,
Man wird verzweifeln seh'n.
Die Väter werden sitzen
Im Grimme zu Gericht,
Wenn Gott sein Urtheil spricht
Umstrahlt von ew'gen Blitzen.

*) Rastadt mit seinen türkischen und französischen Trophäen.

Der Letzte, der hier oben
Gewaltet und geruht,
Herr Christoph sehr zu loben
Hieng treu am alten Gut;
Er sah, mit wachen Sinnen
Der Hölle nahen Sieg,
Sah Schmach und Bruderkrieg
In seinem Haus beginnen.

Er hörte viele Nächte
Ein Wehgeschrei vom Rhein,
Da hüllten güt'ge Mächte
Sein Haupt in Dämm'rung ein;
Und was er noch gesehen,
Die Wonne wie den Schmerz,
Kann erst ein deutsches Herz
In dieser Zeit verstehen.

Vom schnöden Sündenleben
Im Flammenbad erneut
Sein deutsches Volk sich heben
Sah' er in ferner Zeit.
Die Tochter sah' er kommen
Mit Kerzen in der Hand,
Die sie von Moskaus Brand
Gen Deutschland mitgenommen.

Daran hat sich entzündet
Eine Flamme warm und klar,
Darauf hat sich verbündet
Eine edle treue Schaar.
Nun darf kein Deutscher klagen,
Der Himmel ist uns hold,
Und ob der Teufel grollt,
Drum wird kein Mann verzagen.

So füllet nun die Becher
Mit Weine bis zum Rand,
Wir sind bewährte Zecher
Wenns gilt fürs deutsche Land;
Wir können mehr als trinken,
Auch beten, schlagen auch
Nach altem deutschem Brauch
Wenn Gottes Fahnen winken.

Wir wollen uns verschwören
An diesem grauen Stein,
Ihr Geister sollt es hören
Und du dort alter Rhein.
Wir wollen ehrlich fechten
Mit Wort und That und Schwert,
Bis Gott den Sieg bescheert
Dem Wahren und dem Rechten.

Und wie die Epheuranke
Den Felsenbau umzieht,
Ists auch nur ein Gedanke
Der unser Herz durchglüht.
Die Lust an den Geschichten
Von alter Kraft und Treu,
Der Glaube, daß wir neu
Der Väter Haus errichten.

Nun zu den warmen Quellen,
Zum Thale folgt der Bahn,
Der Erde Brüste schwellen
Vom Segen Gottes an.
Der hat gar viel gegeben
Der stillen Menschenbrust,
Die süße Erdenlust
Und einst bei Ihm das Leben!

An Karl Graf Münchow.

Zu seinem Geburtstag den 1. Oktober 1813.

Wer reitet vor der grünen Schaar
Ein Schwert in starker Hand?
Wer schaut so frölich in Gefahr?
Ein Graf vom Ostseestrand.

Du wackrer Pommer, deutsches Blut
Von altem Schrot und Korn,
Gott wahre dir den Schlachtenmuth,
Noch lange schall' dein Horn.

Gott wahre dir den edlen Leib,
Es winde dir den Kranz
Am Friedensfest ein holdes Weib,
In stiller Schönheit Glanz.

Der Weinmond naht so frisch und hell
Er bringt uns hellen Wein,
Wir fechten kühn, und reiten schnell
Zum alten heil'gen Rhein.

Königsberg'sche Wehrlieder 1813.

Lied der Maurer.

Mit drei gewalt'gen Schlägen
Rief uns der Meister auf:
Herbei von allen Wegen,
Gesellen kommt zu Hauf!

Was hilft uns alles Bauen —
Wir bau'n am Sitz der Noth —
Was Steine zu behauen
Nach Winkelmaaß und Loth? —

Vom Roste wird gefressen
Die Mauer wie der Muth,
Von Räubern wird besessen
Der Bürger Haus und Gut.

Wie prangt im Königsgarten
Der Bau von Meisterhand!
Man konnte kaum erwarten
Bis er vollendet stand.

Nun magst du einsam stehen,
O schönes Schauspielhaus,
Das Schauspiel das wir sehen
Treibt alle Lust hinaus.

Nun aus den Aschenhaufen
Die Vorstadt schnell erstand,
Spricht man von Feuertaufen,
Von Moskau's Wunderbrand.

Es stehn mit leeren Räumen
Die Speicher unbesucht,
Die freien Schiffer säumen,
Der Feind verdarb die Frucht.

Als an des Schlosses Thoren
Wir jüngst den Bau gefügt,
Da klang in unsern Ohren
Ein Ton der schwerlich trügt.

Er sprach von ew'gen Rechten,
Vom höchsten Eigenthum,
Und wie man soll verfechten
Der Väter Schutz und Ruhm.

Die Rittergeister haben
Dich herrlich eingeweiht,
Mit wunderbaren Gaben,
Haus der Gerechtigkeit.

Da sahen wir dich stehen,
Du starker kluger Rath,
Man konnte deutlich sehen
Du sannst auf kühne That.

Herr Frikzius willkommen, *)
Willkommen Rath urd Held,
Die Waffen sind genommen,
Zeuch' mit in's blut'ge Feld.

Zeuch' mit zum deutschen Rheine
Komm nach Westphalens Gau'n,
Da sind viel rauhe Steine,
Viel glatte zu behau'n.

Da wird aus Blut und Schmerzen
Das rechte Heil erst kund;
Gefallner Helden Herzen
Sind wohl ein fester Grund.

Da wollen wir begründen
Das deutsche Freiheithaus,
Ein Mörtel soll es binden
Der tausend Jahr' hält aus.

Der Mörtel heißet Wille,
Heißt Treu' und heißet Muth,
Gereift in heil'ger Stille,
Benetzt mit Heldenblut.

Der Mörtel sind wir Alle,
Uns wählte Gottes Gunst,
So grüßt im heil'gen Schalle
Der Maurer freie Kunst!

*) Königl. Oberlandesgerichts-Rath und Major des Königsberg'schen Landwehrbataillons.

Hans von Sagan.
Schustergesellenlied.

Hans von Sagan war geheißen
Einst ein fröhlicher Gesell,
Der im schönen Lande Preußen
Hat gefochten kühn und schnell.

Wo vom alten Bürgerwesen
Viel der goldnen Worte stehn,
In der Chronik ist zu lesen,
Wie er ließ die Fahnen wehn.

Ordensfahne war gesunken
Und die Feinde drangen an,
Hans von Sagan Muthes trunken,
Stand ein rechter Landwehrmann.

Wußte tapfer dich zu schirmen
Königsberg die gute Stadt,
Die an Brücken und an Thürmen,
Und an Schönheit Reichthum hat.

In zwei schmalen dunkeln Gassen,
An des alten Pregels Rand,
Aus den Buden, winkt gelassen
Schwarzes Aug' und weiße Hand.

„Grüß euch Gott, ihr schöne Mädchen,
Laßt mich weilen von der Fahrt,
Will euch näh'n mit festem Drätchen
Die Pantoffeln weich und zart.“

Oben wohnen die Studenten,
Sitzen bei dem schwachen Licht.
Wenn wir nicht Studenten kennten!
In die Kammer laßt sie nicht.

Schneider sind zum Spott erlesen
In dem weiten deutschen Land:
Schneiderwerk und Schneiderwesen
Dienet auch zu Putz und Tand.

Schusterarbeit hält die Proben
Auf der Reise und im Feld,
Schusterarbeit muß man loben
Die das Herz gesund erhält.

Schneider will den Leib umfahen,
Schuster kniet vor seinem Kind
Sich in Züchten ihr zu nahen
Bleibt er immerdar gesinnt.

Darum sie zum Tanze führen
Darf er am Johannisfest
Wo der schönste Fuß sich spüren
Gern im schönsten Schue läßt.

Hans von Sagan war geheißen
Einst ein muthiger Gesell,
Der allhier im Lande Preußen
Hat gefochten kühn und schnell.

In der Vorstadt mit der Fahne
Auf dem Brunnen steht sein Bild,
Preußen-Mädchen, gelt ich ahne
Was dein freies Herz erfüllt.

Horch die hellen Trommeln schallen,
Schau' das junge Volk erwacht,
Freudig aus des Römers Hallen
Zieh' ich in die blut'ge Schlacht.

Lebe wohl Gesellen Lade,
Du mein werther Aeltermann,
Meistertochter, deren Gnade
Ich im treuen Dienst gewann.

Von der Landwehr sollt ihr hören,
Auch von mir dem Landwehrmann;
Schuster steht in hohen Ehren
Welcher näh'n und fechten kann.

Immer bleib' ich beim Gewerke.
Wo Hans Sachs die Lieder singt,
Hans von Sagan's Heldenstärke
Hoch die Kreutzesfahne schwingt.

Zimmergesellen-Lied.

Zimmergesell, Zimmergesell,
Wirf es hin das braune Fell,
Richtscheid hin und Winkelmaaß,
Weil der Feind das Recht vergaß.
Nimm die Waffen schnell
Starker Zimmergesell.

Aber die Axt, aber das Beil
Wirf sie nimmer fort in Eil,
Deines starken Armes Macht
Braucht sie wohl in offner Schlacht,
Wie den leichten Pfeil
Starker schwingst du dein Beil.

Und zum Maaße den schlanken Stab
Brich im nächsten Eichwald ab;
Weil der Feind das Maaß vergaß
Halte du am rechten Maaß;
Nach dem rhein'schen Schu
Miß die Zahlung ihm zu.

Gottes schönster Bau er zerfällt,
Und in Fesseln klagt die Welt.
Ist auch wer, der Säumniß kennt
Wenn es in den Sparren brennt?
Frisch ins Waffenfeld
Starker Bürger und Held.

Unsern Hauptmann wählen wir nun
Zu dem freien kühnen Thun.
Stimmet wer im Felde führ'!
Du o stattlicher Polir!
Kluger Zimmermann:
Zeuch dem Haufen voran.

In den Wäldern, zu dem Verhau,
Und zum leichten Brückenbau
Schickt sich wohl der Zimmermann,
Aber wohler wirds ihm dann
Wenn es blitzt und kracht
In der freudigen Schlacht.

In dem Teutoburger Wald
Steh'n die Bäume stark und alt,
Gäben wohl ein schönes Haus,
Doch uns überläuft ein Graus;
Der von Herrmann spricht
Baum, wir fällen dich nicht.

Steh' noch lange, grünes Gezelt,
Freiheitzeichen aller Welt.
Deutschland heißet unser Haus,
Von dem Giebel weht ein Straus,
Wenn der Bau gelang,
Tapfern Preußen zum Dank.

Auf den Tod von John Motherby, Königl. Regierungsrath und Hauptmann der Königsberg'schen Landwehr.

Ach! es ist ein Mann gesunken,
Einer aus der Treuen Schaar,
Den mit hellen Himmelsfunken
Jüngst entzücket dieses Jahr.

Wie ein Held auf seinem Schilde
Liegt er hier an Leipzigs Thor,
Auf dem deutschen Lustgefilde
Das zur Wahlstatt Gott erkohr.

Sollen wir so bald dich missen?
Hauptmann, deine Kompagnie
Will von keinem andern wissen
Und vergißt dich nun und nie.

Vaterhaus und Vatersitte
Und die Freiheit war dir werth,
Also hat ein freier Britte
Hat dein Vater dich gelehrt.

Und die Kraft war dir gewachsen
In der Freiheit Morgenroth,
In dem schönen Lande Sachsen
Lohnte dich der Freiheit-Tod.

Wandeln wird die Heldenkunde
Nach der mütterlichen Stadt,
Die mit Gott und Recht im Bunde
Unsre Schaar gerüstet hat.

Hier im deutschen Boden senken
Neben Gellert wir dich ein,
Möchte Gott uns allen schenken
Deines Todes werth zu seyn.

Kriegslied.

1806.

N. d. W. Auf, auf ihr Brüder ꝛc.

Sing' Heldenlieder Preußenvolk,
Daß sich dein Krieger freut.
Der König steckt sein Banner auf
Und alles läuft den Heldenlauf
Zu streiten solchen Streit.

Wir hofften auf dein Heergebot,
O Fürst voll Streitbegier;
Du sannst und wogst, du wogst und sannst,
Eh' du den großen Kampf begannst,
Das dankt die Menschheit dir.

Doch nun du stehst und rufst und winkst,
Greift alles zum Gewehr,
Und alles glüht in Kampfeslust,
Dich segnet jede Preußenbrust,
Du guter frommer Herr.

Wie Sparter gegen Xerxes Heer
In dicht gedrängten Reih'n,
Steh'n Preußens wackre Krieger da
Am Grabe der Germania
Zu Rächern sich zu weih'n.

So ziehet hin, ihr Brüder zieht,
In den gerechten Krieg,
Wir liefen gern mit euch die Bahn,
Ein jeder thut so viel er kann
Und träumt von Schlacht und Sieg.

Als der Prinz von Brasilien Europa verließ.

Ein frischer Wind mag deine Segel schwellen,
Du wackrer frommer Held!
Dich tragen stolz die leichten Wellen
Nach deiner neuen Welt.

Schon hebt sie sich im Werdetags=Entzücken
Aus freiem Ocean;
Wie sie einst lag vor Colons Blicken
Und in Las Casas Plan.

So zog Aeneas aus mit seinen Göttern
Und baut am Tyberstrom,
Zum Trutz den Feinden und den Spöttern,
Dein Haus, o Fürstinn Rom.

So floh'n der Weisen und der Künstler Schaaren
Einst aus dem Orient,
Verscheucht von Lanzen der Barbaren
Zum sanften Occident.

Ein Priester rettest du den Sonnenfunken,
Der hier schon halb verglüht,
Daß er, von Lebenslüften trunken,
Dort neue Flammen sprüht.

Ach Kraft und Weisheit sind aus unsern Landen
Zum Plata hingefloh'n,
Und statt der Alpen wählt die Anden
Die Freiheit sich zum Thron.

Schill.

Eine Geisterstimme.

1809.

Klaget nicht, daß ich gefallen,
Lasset mich hinüber zieh'n,
Zu der Väter Wolkenhallen,
Wo die ew'gen Freuden blüh'n.

Nur der Freiheit galt mein Streben,
In der Freiheit leb' ich nun;
Und vollendet ist mein Leben,
Und ich wag' es auszuruh'n.

Süße Lehnspflicht, Mannestreue,
Alter Zeiten sich'res Licht,
Tauscht ich nimmer um das Neue,
Um die welsche Lehre nicht.

Aber jenen Damm zerbrochen
Hat der Feind, der uns bedräut,
Und ein kühnes Wort gesprochen
Hat die riesenhafte Zeit.

Und im Herzen hat's geklungen,
In dem Herzen wohnt das Recht:
Stahl von Männerfaust geschwungen
Rettet einzig dies Geschlecht.

Haltet darum fest am Hasse,
Kämpfe redlich deutsches Blut.
„Für die Freiheit eine Gasse,"
Dacht' ein Held im Todesmuth.

Freudig bin auch ich gefallen,
Selig schauend ein Gesicht,
Von den Thürmen hört ich's schallen,
Auf den Bergen schien ein Licht.

Tag des Volkes, du wirst tagen,
Den ich oben feiern will,
Und mein König selbst wird sagen:
Ruh' in Frieden, treuer Schill.

Auf den Tod der Königinn.
1810.

Rose, schöne Königsrose,
Hat auch dich der Sturm getroffen?
Gilt kein Beten mehr, kein Hoffen
Bei dem schreckenvollen Loose?

Seyd ihr hochgeweihten Glieder
Schon dem düstern Reich verfallen?
Haupt, um das die Locken wallen,
Sinkest du zum Schlummer nieder?

Sink' in Schlummer, aufgefunden
Ist das Ziel, nach dem du schrittest,
Ist der Kranz, um den du littest,
Ruhe labt am Quell der Wunden.

Auf, Gesang, vom Klagethale!
Schweb' empor zu lichten Hallen,
Wo die Sieges-Hymnen schallen,
Singe Tröstung dem Gemahle.

Sink' an deiner Völker Herzen,
Du im tiefsten Leid Verlohrner,
Du zum Marterthum Erkohrner,
Auszubluten deine Schmerzen.

Herr und König schau' nach oben,
Wo Sie leuchtet gleich den Sternen,
Wo in Himmels weiten Fernen
Alle Heiligen Sie loben.

Festlied.

1814.

Nun singt, von Andacht hoch durchglüht,
Der Freiheit Lobgesang!
Im Himmel und auf Erden klang
Noch nie ein schön'res Lied.
Denn Freiheit war das Meisterwort,
Als Gott die Geister schuf;
O Freiheit, unser Stern und Hort,
Wir hörten auch den Ruf.

Da brach hervor, zu Gottes Lust,
Was lang im Finstern schlief,
Der Keim der Freiheit, welcher tief
Entsproß in Menschenbrust.
In tausend Aesten brach es aus
Das junge zarte Reis,
Ein reicher voller Blüthenstraus
Zu Gottes Ehr' und Preis.

Sey hochgepriesen, gold'ne Zeit,
O freie Hirtenwelt!
Der strengen Männer Busen schwellt
Nach dir ein stiller Neid.
Doch Schöneres wird nie geseh'n,
Als wenn ein holdes Kind
Emporschaut nach den ew'gen Höh'n,
Wenn sich der Mensch besinnt.

Er fühlt sich Meister jedes Dings
Und kennet sein Geschlecht,
Er bildet sich ein heilig Recht
Und blicket rechts und links.
Was ihn als Ahnung fern umschwebt,
Was schaute die Vernunft,
Der Schöpfertrieb, der in ihm lebt,
Stellt's dar in Haus und Zunft.

So schaut man im Gesetz verklärt
Vollkommner Freiheit Bild;
Sie hat auch unser Herz erfüllt,
Ein Kleinod hoch und werth.
Drum achten wir im blut'gen Bann
Das fluchbeladne Haupt,
Den Feind, den Räuber, den Tyrann,
Der uns die Freiheit raubt.

Die alte Kunde schwebt herab
In wunderbarem Glanz;
Wir opfern diesen Eichenkranz
Dir o Spartanergrab;
Wir kennen deinen schönen Brauch,
Geliebtes Griechenland,
Und halten unter Myrten auch
Am blanken Stahl die Hand.

Der Name Brutus, der geweiht
In Romas Schicksal klingt,
Mit dem die Freiheit kommt und sinkt,
Ist uns ein theurer Eid.
Tyrannenmörder, seyd gegrüßt,
Ihr Priester für das Recht,
Ihr Helden, euerm Staub entsprießt
Ein herrliches Geschlecht.

Wir kennen auch den wackern Tell
Und seines Bogens Kraft,
Wir preisen seine Wissenschaft
Vor jedem Waidgesell:
Freiwillig hat die Jägerschaar
Der Preußen in der Schlacht
Ihr Blut auf heil'gem Sühn-Altar
Zum Opfer dargebracht.

Noch einen Namen nennt man hier,
Ein heil'ges Losungswort,
Der scheucht allein schon Feinde fort,
Der Deutschen Stolz und Zier.
O Herrmann, Herrmann, werde wach,
Wir haben's wohl gemeint,
Die Pleisse wie der Rodenbach
Sah fallen Deutschlands Feind.

Da schien das junge Himmelslicht
Herab auf rothen Grund.
Auf rother Erde schloß den Bund
Das heimliche Gericht.
So soll uns ewig heissen roth
Dein Boden, theures Land,
Wo man mit Schwert und Henkerstod
Den welschen Feind verbannt.

Und wie im alten Testament
Der fromme Pineas,
Entbrennt in Eifer und in Haß,
Wie Mackabäus brennt,
Wie Flammen drin der Sturmwind blies
Erheben wir das Schwert,
Ein Cherub vor dem Paradies
Steh'n wir vor unserm Heerd!

Wie wir nun jetzt verschlungen steh'n
Nach einem heil'gen Brauch,
Mag der geweihte Becher auch
Durch uns're Reihen geh'n.
Das ist ein vaterländ'scher Wein,
Und jeder, welcher trinkt,
Schwört seiner Väter werth zu seyn
Bis er voll Wunden sinkt!

Zum Geburtstag seiner Hausfrau. 1814.

Drei Güter hat die milde Hand
Der Vorsicht mir gegeben:
Die Freiheit und das Vaterland,
Und dich geliebtes Leben!

Wie glänzen in der Freiheit Strahl
Die Thäler und die Höhen!
Wie wird mein freundliches Gemahl
In ihnen sich ergehen!

Der Frühling sendet schon den Hauch,
Die Welt will sich verjüngen,
O laß mich, schöne Herrinn, auch
Nun reuten, schaffen, siegen!

Nun hat die deutsche Heldenkraft
Erkämpft die deutschen Ehren,
Nun soll erst fromme Pilgrimschaft
Uns rechte Lust gewähren.

Gott wolle dir, geliebtes Weib,
Zur Lust von späten Jahren,
Den ewig blüh'nden süssen Leib,
Die blüh'nde Seele sparen.

Wir ziehen froh Land aus Land ein
Dem Guten nach und Schönen,
Und sehen in der Stadt am Main
Den deutschen Kaiser krönen!

Brief eines Vaters nach Paris.

Mai 1814.

Höre mich, du Sohn der Eichen,
Deines Landes Stolz und Hort,
Bis in Babels Mauern reichen
Soll das ernste deutsche Wort.

Freiheitheld, ich muß dich schelten,
Dich verblendet falsches Licht,
Freundlichkeit und Großmuth gelten
Nicht im göttlichen Gericht.

Schau' die Alte die wir hassen,
Welcher flucht die halbe Welt,
Lauert noch in allen Gassen,
Hat auch dir das Netz gestellt.

In den Staub war sie gefallen,
Aber ihr erschlugt sie nicht,
Und aus ihren Leichenhallen
Dringet noch ein schwer Gericht.

Trunken von der Heil'gen Blute,
An den Ecken, auf dem Stein
Ladet sie im Uebermuthe
Jeden frech zur Buhlschaft ein.

Wer die Buhlschaft je getrieben,
Wer aus ihrem Becher trank,
Kann das deutsche Land nicht lieben,
Ist an Ehr' und Tugend krank.

Honigsüß ist ihre Rede
Und gefärbt ihr Angesicht,
Aber biet' ihr offne Fehde,
Und der Spuck betrügt dich nicht.

Sohn, die deutschen Bäume rauschen,
Und die Väter blicken her,
Und die deutschen Mädchen lauschen
Auf die neuste Heldenmähr'.

Was nicht rein ist muß nun sterben,
Ewig strahlt das höchste Gut,
Wahre du den freien Erben
Fromm und rein dein deutsches Blut.

Brief einer Mutter nach Paris.

Mai 1814.

Gott grüße dich, mein deutsches Blut,
Mit Siegeslust und Ehren,
Er wolle dir den Heldenmuth
Mit edler Speise nähren.

O wandle muthig weiter fort
Im Dienst der Ewig-Reinen,
Und laß auch an dem Sündenort
Die deutschen Ehren scheinen.

Die deutsche Keuschheit, deutsche Schaam,
Die Scheu vor allen Ketten,
Die Lust an Freiheit, welche kam
Selbst Feindesland zu retten.

Zur Heimath wende dich, mein Kind,
Wenn Kummer dich erfüllet,
Vom Aufgang weht ein frischer Wind,
Der Haß und Schmerzen stillet.

O bleibe fremd, o bleibe fern
Den Sündern und den Blinden,
Dann wird der Deutschen Ehr' und Stern
Dir nimmermehr verschwinden.

Der Väter Segen ruht auf dir,
Er hat dich treu geleitet,
Und dir in schöner Heimath hier
Gar holden Lohn bereitet.

Ein deutsches Mädchen will als Braut
Den deutschen Helden grüßen;
Ich sah sie jüngst ein Mirthenkraut
Im Kämmerlein begießen.

An den Ritter Wolfart von Greifenegg.

K. K. Obrist-Wachtmeister und Geschäftsträger am Badischen Hofe. Den 12. Mai 1814.

Wir hoffen von der Zukunft viel,
Das Recht soll wiederkehren,
Und länger nicht der Willkühr Spiel
Das deutsche Volk entehren.

Dir nicht entartetes Geschlecht,
Dir wird das nicht verkündigt,
Du hast mit fremder Magd und Knecht
Dich gar zu schwer versündigt.

So wandle ferner blind und taub,
Zu blöde selbst zum Hoffen;
Sey jedes Drängers guter Raub
Und stets dem Welschen offen.

Doch aus der Ferne steigen schon
Die Kinder frei geboren,
Die hat sich Gott im höchsten Thron
Zu seinem Volk erkohren.

Die sogen an der Freiheit Brust,
Schon unterm Mutterherzen
Empfanden sie die Siegeslust
Und auch des Landes Schmerzen.

Die schauen erst im rechten Glanz
Warum wir alle werben,
Die sollen Waffen, sollen Kranz
Die blut'gen von uns erben.

D'rum wollen wir die Gegenwart
Mit rechter Treu' verwalten,
Und was die junge Welt erharrt,
Versuchen zu gestalten.

Wir haben lang ans Kreutz gelegt
Den Willen wie die Ehren,
Was auch die Hölle noch erregt,
Mag fürder uns nicht stören.

Wir streuen froh den Saamen aus,
Die edlen Körner fallen:
Wir werden zu des Vaters Haus
Doch ohne Schande wallen.

Brief in die Heimath.

Was locket ihr, was winkest du
O Vaters Hof und Garten?
Wie darf ich nun in schnöder Ruh
Der stillen Felder warten?
Das wäre mir ein schlechter Ruhm
An Haus und Gut und Eigenthum
In solcher Zeit zu denken.

Mein Preußen, süsses Heimathland,
Du bist mir nimmer ferne,
Du heil'ges Meer, mein Ostseestrand,
Ich grüßt' euch gar zu gerne:
Wo ich die früh'ste Lust empfand,
Wo mich die erste Liebe band,
Da blüht ein Garten Gottes.

Ich ging im Hain, am Bach, ich trank
Die Lust mit vollen Zügen.
Doch andre Zeit bringt andern Drang,
Das konnte mir nicht gnügen.
Viel' Stimmen in mir klangen laut,
Frisch auf, du junges Blut, die Braut
Von fern her heim zu führen.

Und als das Heer der Welschen kam,
In jenen finstern Tagen,
Als Keiner noch die Waffen nahm
Die Räuber zu erschlagen,
Mocht' ich den Jammer nimmer schau'n,
Weit ging ich von der Heimath Au'n,
Dem Rhein die Noth zu klagen.

Ich sah' ihn, wie er zürnend floß
Und schmählich trug die Bande;
Ich sah auch manch zerfall'nes Schloß
An seinem Felsenstrande.
Da dacht' ich: Weh dir schnöde Welt,
Wo Kraft und Herrlichkeit zerfällt,
Du liegest recht im Argen.

Und aus den grauen Trümmern klang
Der strengen Geister Schelten:
Die Heimath, die in Schutt versank,
Soll dir nicht Alles gelten.
Die alten Steine liegen da,
Der Väter Segen ist euch nah',
Erbaut euch neue Schlösser.

Im hohen Ost, in Moskau stieg
Empor die Oriflamme,
Und alle Völker riefen Krieg
Und Haß dem fremden Stamme.

Da brach hervor aus jeder Brust
Tyrannenhaß und Freiheitlust,
Der alten Väter Leben.

O Knabenspiel, o Jugendlust,
Wie mag ich eurer denken?
Jetzt gilt es nur, in Feindesbrust
Den scharfen Speer zu senken.
Zerfallen magst du kleines Haus,
Mit vielen Brüdern zog ich aus,
Ein größeres zu bauen.

Ein Haus der Freiheit und des Ruhms,
Der Weisheit, Schönheit, Stärke.
Ein' Burg des alten Ritterthums,
Ein Rüsthaus jedem Werke
Das nach dem rechten Ziele strebt,
Ein Haus, in dem der Glaube lebt,
Die Liebe, Zucht und Ehre.

Der edlen Stämme sollen viel
In diesem Hause wohnen,
Bei Gottesdienst und Saitenspiel
Ein Herrscher in ihm thronen.
Der Herrlichste der ganzen Welt,
Ein Priester und ein Rittersheld,
Man heißt ihn deutscher Kaiser.

In diesem Hause soll ein Quell
Durch Gottes Huld entspringen,
Der wird so rein und silberhell
Durch viele Länder dringen,
Und wo er fliesset blüht ein Strauß,
O Heimath süß, o Vaterhaus
Euch alle wird er laben.

Kehrt' ich nun heim, ein halber Mann,
Eh' ganz das Werk vollzogen,
So sähen mich wohl fragend an
Die früher mir gewogen.
Ich selber fühlte mich verbannt,
Die alten Bilder an der Wand,
Ich dürfte sie nicht grüßen.

Doch was ich denke, was ich sinn',
O Heimath ist dein eigen,
Daß ich dein treuer Kämpfer bin
Soll Schwert und Zitter zeigen.
Es kommt ein Jahr, es kommt ein Tag,
Daß ich dich wieder sehen mag,
Das wird mir Freude geben.

Und fänd' ich nimmer mein Quartier,
Wär' anders mir gesponnen,
Vielleicht aus schönen Wunden mir
Das heiße Blut entronnen;

Auch noch im Grabe bin ich dein,
Man soll auf meinem Leichenstein
Von meinem Lande lesen.

Du heil'ges Meer, du stiller Strand,
Auch fern euch zu gehören
Mein Heimathland, mein Preußenland,
Mag ich mich kühn verschwören.
Mein Volk, du bist zuerst erwacht
So fest, so freudig in der Schlacht,
O Volk zu Gottes Ehre.

Der Schwarzwald.

1814.

An A. E. Eichhorn.

Wie fröhlich hier im reichen Thal
Die lieben Bäume steh'n,
Gereift an Gottes mildem Strahl,
Geschützt von jenen Höh'n.

Ihr Kirschen und ihr Kästen sollt
Noch manches Jahr gedeih'n,
Auch du Gutedel, fließend Gold,
Auch du, Markgrafenwein.

Doch höher, immer höher zieht,
Zum Walde zieht mich's hin,
Dort nach dem dunkeln Gipfel sieht
Mein liebetrunk'ner Sinn.

O Dreisam süßer Aufenthalt,
O Freiburg schöner Ort,
Mich ziehet nach dem höchsten Wald
Die höchste Sehnsucht fort.

Nicht schrecket mich im Höllenthor,
Der grause Felsensteg,
Weit über Land und Fels empor
Zum Gipfel geht mein Weg.

Dein Wasser schöpf' ich in der Hand,
O Donau, frohe Fahrt!
Verkünde nur im Morgenland
Der Deutschen Sinn und Art.

Du mit dem weißen Wälderhut
Und mit dem schwarzen Band,
O Mägdlein sittig, schön und gut,
Grüß mir das deutsche Land.

Ich muß hinauf zum schwarzen Wald,
So liebend und allein,
Dort soll fortan mein Aufenthalt
Und meine Kirche seyn.

Euch Bäume hat kein Mensch gestreut,
Euch säte Gottes Hand,
Ihr alten hohen Tannen seyd
Mir meines Gottes Pfand.

Durch eure schlanken Wipfel geht
Sein wunderbarer Gang,
In euren grünen Zweigen weht
Ein schauervoller Klang.

Das ist ein ferner Liebeston,
Er klingt wohl tausend Jahr,
Von Geistern, deren Zeit entfloh'n
Und deren Burg hier war.

Wie schaurig hier und wie allein
Im höchsten schwarzen Wald,
Nicht fern kann hier die Wohnung seyn
Der seligsten Gestalt.

Der Freiheit, die mein Herz gewann,
Der süßen Heldenbraut,
Der ich, ein liebentbrannter Mann,
Für ewig mich vertraut.

O Freiheit, Freiheit komm' heraus,
So kräftig und so fromm,
Aus deinem grünen dunkeln Haus
Du schöne Freiheit komm'.

Dort unten laß dich wieder schau'n,
Im freien deutschen Land,
Bewahre du die treuen Gau'n
Vor welschem Sklavenstand.

Seine Herrinn.

An F. von Schrötter.

Von Einer ist mein Herz entzündet,
Die läßt mir Tag und Nacht nicht Ruh';
Der hab' ich ewig mich verbündet,
Ihr thu' ich alles was ich thu'.

In Schönheit blüht sie, glänzt in Ehren
Wie Gottes wundervolle Braut,
Und scheint sich täglich zu verklären,
Seit ich an ihren Dienst getraut.

So freundlich hat sie mich geladen,
Daß schier mein Herz in Liebe brach,
Als wenn die Mutter aller Gnaden
In sel'gen Träumen zu mir sprach.

Als Knabe hab' ich viel vernommen
Von ihrer hohen Würdigkeit,
Dem Jüngling war ein Ruf gekommen
Von ihrer Schmach und Niedrigkeit.

Da ging ich oft in Eichenhainen
Zu suchen die versunkne Pracht,
Den Fall der Herrinn zu beweinen,
Zu prüfen meines Armes Macht.

Da betet' ich, laß mich sie retten,
Du, welcher lenkt der Sterne Gang,
Mich laß zerbrechen ihre Ketten,
Und sterben froh wenn das gelang.

Nun ist die hohe Zeit gekommen,
Der Hölle Rotten sind gedämpft,
Und betend knien die Starken, Frommen
Die kühn um solchen Lohn gekämpft.

Muß ich noch immer auf dich warten,
Die meine ganze Seele füllt,
Mein Ehrenpreiß, mein Freudengarten,
Du aller Himmel schönstes Bild?

Was hältst du länger dich verborgen,
O süßes wundersames Licht?
Die Treuen steh'n in bangen Sorgen,
Entzeuch dich ihnen länger nicht.

O tritt hervor in deiner Schöne,
Von heil'gem Eichenzweig umlaubt,
Daß dich die Hand des Volkes kröne,
Das immerdar an dich geglaubt.

Ein Leuchten ists aus großen Tagen
Das dich du Herrliche umwallt,
Wie Zauber schwebts von alten Sagen
Um deine selige Gestalt.

Wer dich nur schauet, muß entbrennen
In Liebesgluth und Andacht gleich;
So laß mich deinen Namen nennen,
Mein heiliges, mein deutsches Reich! —

Erneuter Schwur.

Junius 1814.

An Friedrich Ludwig Jahn.

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich euch doch treu,
Daß immer noch auf Erden
Für euch ein Streiter sey.
Gefährten meiner Jugend,
Ihr Bilder beß'rer Zeit,
Die mich zu Männertugend
Und Liebestod geweiht.

Wollt nimmer von mir weichen,
Mir immer nahe seyn,
Treu wie die deutschen Eichen,
Wie Mond- und Sonnenschein.
Einst wird es wieder helle
In aller Brüder Sinn,
Sie kehren zu der Quelle
In Lieb' und Reue hin.

Es haben wohl gerungen,
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg gelungen
Uebt Satan neue List.
Doch wie sich auch gestalten
Im Leben mag die Zeit,
Du sollst mir nicht veralten,
O Traum der Herrlichkeit.

Ihr Sterne seyd mir Zeugen
Die ruhig niederschau'n,
Wenn alle Brüder schweigen
Und falschen Götzen trau'n;
Ich will mein Wort nicht brechen
Und Buben werden gleich,
Will predigen und sprechen
Von Kaiser und von Reich.

Seiner Freundinn.

Als wir zum Schlagen rückten
Und nun die Stadt erblickten,
Bei der man künftig schwört;
Da dachten wir im Herzen
Auch an den zweiten Mai,
Und deine Wittwenschmerzen
Erwachten in uns neu.

Wir sahen Wolken schwimmen,
Wir hörten Geisterstimmen
Vom nahen Lützen her.
Die Donner Gottes klangen
In Ost, Süd, Nord und West,
Da haben wir begangen
Der Brüder Leichenfest.

In jenen hehren Tagen
Hat mich, gleich milden Sagen,
Dein liebes Bild umschwebt.
Ich sah dein Antlitz scheinen,
Ein leuchtendes Panier,
Vernahm dein stilles Weinen
Um jenes Schlachtrevier.

Ich muß dich immer denken,
Muß immer mich versenken
In diesen Zaubersee.

Ich kann dich nicht verlieren,
Du Bild aus holder Zeit,
Und Mirthen seh' ich zieren
Auch noch dein Wittwenkleid.

So muß es sich begeben,
In diesem Erdenleben
Blüht Schönheit aus der Qual.
So hat es Gott erkohren,
Der ewig treue Hirt,
Daß nur im Weh gebohren
Ein Himmelsbürger wird.

In Schauern sich gestalten,
In Schmerzen sich entfalten,
Muß jedes Lebens Keim.
So wurden in den Tagen
Der ersten Christenheit
Durch Busse, Schmerz und Plagen
Die Märtyrer geweiht.

Und was wir jetzt erstehen
Aus tiefer Gruft gesehen
Im frischen Jugendglanz —
Es war mit Schmach beladen
Das werthe Vaterland,
Da winkte Gott in Gnaden
Und wählte unsre Hand.

Ein Wunder war's zu sehen
Wie Er im Sturmeswehen
Durch unsre Länder fuhr,
Und alle Herzen brannten
Der ersten Pfingsten gleich,
Nicht Rast noch Ruhe kannten
Zu streiten für sein Reich.

Auch du hast ihm gegeben
Dein süßes Blüthenleben
In stiller Opferung
Auch deinen Namen melden
Soll man zu Gottes Ehr',
Von allen seinen Helden
Gab keiner ihm wohl mehr.

Wie freundlich ist sein Wille,
Des Trostes hat er Fülle
Für jede Menschenbrust,
Und was er hier muß nehmen
Er bringt es reichlich ein,
Drum soll der Christen Grämen
Noch stets voll Freude seyn.

Die weiße Himmelsrose,
Die Mutter der im Schooße
Erblaßt der Heiland lag,

Maria schaut mit Lächeln,
Auf dich und Wilhelms Kind,
Und ihre Engel fächeln
Dir Tröstung kühl und lind.

Blick' auf, du Vielbetrübte,
Sey fröhlich, Gottgeliebte,
Wie strahlt dein Liebesstern!
Mit Helm und Schwert und Lanze
Sieh' dort auf Gottes Höh'n
Im Ueberwinder Kranze
Bei Sankt Georg Ihn steh'n.

Und bis der Tag gekommen,
Wo die getrennten Frommen
Und aller Todten Schaar
Laut ladet in die Schranken
Der Engel Feldgeschrei,
Laß loben uns und danken,
Das Vaterland ist frei.

Die altdeutschen Gemählde.

An Sulpiz und Melchior Boisseree von Kölln.

Heidelberg, Julius 1814.

Mir winkt ein alter schöner Saal,
Zwei Brüder haben ihn gebaut,
Da hab' ich in dem reinsten Strahl
Mein Vaterland geschaut.

Das war in jener trüben Zeit
Ein holder stiller Wallfahrtsort,
Wo sich der Väter Herrlichkeit
Verbarg im sichern Port.

Der Märtyrer und Heil'gen Schaar,
Viel Helden Gottes treu und kühn,
Die zarten Frauen mild und klar
Die für den Heiland glüh'n;

Manch' Bild der allerreinsten Magd,
Wie Gottes Engel ihr erschien,
Bald wie sie um den Sohn geklagt,
Bald wie die Weisen knien.

Was frommer Fleiß und keusche Kunst
Gepflegt in alter deutscher Welt,
Ward hier nach Gottes Rath und Gunst
Gerettet aufgestellt.

Es kam wohl manches treue Herz
Und sah' die lieben Bilder an,
Gesegnet sey der tiefe Schmerz,
Der da in ihm begann.

O Liebesbrunst zum Vaterland
Und zu der alten Heldenzeit,
Du bittre Lust, und Gottes Hand
Habt uns vom Joch befreit.

Nun schauen wir euch anders an,
Ihr sprechet uns auch fröhlich zu,
Ihr Bilder, doch ein rechter Mann
Begehrt noch keine Ruh.

Ihr müsset erst an Künstler Hand
Durch unsre freien Länder geh'n,
Man soll an keiner deutschen Wand
Mehr Heidenbilder seh'n.

Ihr lieben Heil'gen kommt heraus
Und segnet uns, wir flehen euch,
Ihr holden Mägdlein schmückt das Haus,
Ihr Ritter schützt das Reich.

Du steh' noch lange Bildersaal.
Ihr Brüder übet euer Amt,
Daß an der frommen Vorzeit Strahl
Sich manche Brust entflammt.

Auf dem Schloß zu Heidelberg,

im Julius 1814.

Es zieht ein leises Klagen
Um dieses Hügels Rand.
Das klingt wie alte Sagen
Vom lieben deutschen Land.
Es spricht in solchen Tönen
Sich Geister=Sehnsucht aus:
Die theuren Väter sehnen
Sich nach dem alten Haus.

Wo der wilde Sturm nun sauset
Hat in seiner Majestät
König Ruprecht einst gehauset,
Den der Fürsten Kraft erhöht.
Sänger kamen hergegangen
Zu dem freien Königsmahl,
Und die gold'nen Becher klangen
In dem weiten Rittersaal.

Wo die granit'nen Säulen
Noch steh'n aus Karls Pallast,
Sah man die Herrscher weilen
Bei kühler Brunnen=Rast.
Und wo zwei Engel kosen, 1)
Der Bundespforte Wacht,
Zeigt uns von sieben Rosen
Ein Kranz, was sie gedacht.

Ach! es ist in Staub gesunken
All' der Stolz, die Herrlichkeit:
Brüder, daß ihr letzter Funken
Nicht erstirbt in dieser Zeit,
Laßt uns hier ein Bündniß stiften
Unsre Vorzeit zu erneu'n,
Aus den Grüften, aus den Schriften
Ihre Geister zu befrei'n.

Vor allen die gesessen
Auf Ruprechts hohem Thron
War Einem zugemessen 2)
Der höchste Erdenlohn.
Wie jauchzten rings die Lande
Am Neckar jener Zeit,
Als er vom Engellande
Das Königskind gefreit.

Viel der besten Ritter kamen,
Ihrem Dienste sich zu weih'n.
Dort wo noch mit ihrem Namen
Prangt ein Thor von rothem Stein,
Ließ sie fern die Blicke schweifen
In das weite grüne Thal.
Nach den Fernen soll sie greifen
In des Herzens falscher Wahl.

Da kam wie Meereswogen,
Wie rother Feuersbrand
Ein bitt'res Weh gezogen
Zum lieben Vaterland.
Die alten Vesten bebten,
Es schwand des Glaubens Schein,
Und finst're Mächte strebten,
Die Fremden zogen ein.

Weit erschallt wie Kirchenglocken
Deutschland deine Herrlichkeit,
Und es weckt so süßes Locken
Immerdar des Welschen Neid.
Wunden mag er gerne schlagen
Dir mit frevelvoller Hand,
Wie er in der Väter Tagen
Die gepries'ne Pfalz verbrannt.

Zu lang nur hat gegolten
Die schmähliche Geduld;
Doch was wir büßen sollten,
Wie groß auch unsre Schuld, —
Sie ist rein abgewaschen
Im warmen Feindes-Blut,
Und herrlich aus den Aschen
Steigt unser altes Gut.

Lange hielten drum die Wache
Jene Ritter an dem Thurm, 3)
Ob nicht käme Tag der Rache,
Ob nicht wehte Gottes Sturm.
Jetzt erwarmen sie am Scheine
Von dem holden Freiheit=Licht,
Daß die Brust von hartem Steine
Schier in Wonn' und Liebe bricht.

So stieg nach dreißig Jahren
Elisabeth dein Sohn, 4)
Der manches Land durchfahren,
Auf seines Vaters Thron.
Er that wie Ritter pflegen,
War seines Landes Schutz,
Und bot mit seinem Degen
Dem Welschen Schimpf und Trutz.

Nimm dann auch auf deinem Throne
Theurer, höchster Heldenschatz,
Angethan mit goldner Krone,
Deutschland, wieder deinen Platz.
Alles will für dich erglühen,
Alte Tugend ziehet ein,
Und die deutschen Würden blühen
An dem Neckar wie am Rhein.

1) Ruprecht III. römischer König 1400. Er erbaute den Theil des Schlosses, der noch seinen Namen trägt, und dessen vordere Wand sich noch bis jetzt erhalten hat, mit mehreren historischen Merkwürdigkeiten an derselben, als dem einfachen Reichsadler, dem alten pfälzischen Wappen, und vor allen mit der Verzierung über dem Haupteingang dieses Baues. Zwey Engel halten einen Kranz von sieben Rosen, in dessen Mitte sich ein aufrecht stehender Zirkel befindet. Das scheint auf irgend eine mystische Verbindung hinzudeuten. In den alten, jetzt großentheils verschütteten Gewölben soll einer ziemlich begründeten Sage nach das Vehmgericht gehauset haben. Statt solcher heimlichen Verbindungen war nur zu bald in der Pfalz von öffentlichen und politischen die Rede, von Unionen u. dgl. Gegenüber dem Eingang in den Rupertusbau, rechts von dem Hauptthor, steht ein schöner tiefer Brunnen mit einem weiten Dache, das vier Säulen tragen, die aus dem Pallast Karls des Großen zu Ingelheim hergebracht seyn sollen. Diese Stelle muß, als alles noch in Herrlichkeit stand, zur Erfrischung und zum Ruhesitz höchst einladend gewesen seyn.

2) Friedrich V. Gemahl der Elisabeth von Engelland, einer der schönsten und unglücklichsten Fürstinnen. Die besten Ritter bewarben sich um ihren Dienst; Christian von Braunschweig trug ihren Handschuh am Huth, und ließ in seine Fahnen setzen: Für Gott und Sie. Friedrich erbaute ihr zu Liebe den sogenannten englischen Bau, von dem noch wenig Trümmer vorhanden sind. Dieser Theil des Schlosses hat beinah die schönste Lage vor allen übrigen gehabt. Aus dem dazu gehörigen, späterhin sogenannten Stükgarten, übersieht man das Nekar- und Rheinthal, bis an die Voghesen und den Donnersberg hin. In diesem Garten steht noch ein einzelnes geschmakvolles Thor, mit der Innschrift: Carissimae Conjugi Elisabethae Fridericus V. J. J. 1619. wurde Friedrich zum König von Böhmen gewählt, und wie das Unglük bald darauf über ihn und ganz Deutschland einbrach, ist bekannt genug. Gegen das Ende des dreißigjährigen Krieges gewannen die Welschen Einfluß in die innere deutschen Angelegenheiten, welcher durch den westphälischen Frieden vermehrt wurde.

3) In dem Stükgarten am Ende des englischen Bau's steht ein Thurm. In seinem und des englischen Bau's Trümmern befindet sich jezt ein sogenannter Luftgarten, wo man unter Blumen und Bäumen, die auf dem Schutt gewachsen sind, die oben erwähnte herrliche Aussicht hat. Die äußere Wand des Thurms ist ganz von dem üppigsten Epheu überkleidet, welcher auch die Bildsäulen zweier Pfalzgrafen die davor stehen, umsponnen hat. Die also an den Thurm gefesselte Ritter haben etwas verzaubertes, und dem Dichter ist dabey das gefesselte Deutschland, auch wohl der Kerkerthurm des rheinischen Bundes eingefallen.

4) Carl Ludwig, der Sohn Friedrichs und Elisabeths, war 33 Jahr alt als er nach dreißigjähriger Verbannung in sein Vaterland kehrte. Die Pfalz war unterdeß eine Wüste, und das Heidelberger Schloß unbewohnbar geworden. Dieser edle Fürst that alles, was in seinen Kräften stand, um den äußern Wohlstand, die bürgerliche Ordnung und die Sittlichkeit seiner Länder wieder herzustellen. Vor seinem Ende mußte er aber noch die von Frankreich einbrechende neue Verwüstung derselben erleben. Da zeigte sich seine Gesinnung auf eine ächt fürstliche und ritterliche Weise. Als Ludwig XIV. die Republik Holland anfiel, hielt er zur rechten entgegengesezten Parthey. Mehrere feindliche Heerhaufen verwüsteten die Pfalz und die gesammte rheinische Länder. Der Churfürst, der sich von Heidelberg nach dem von ihm wieder erbauten Friedrichsburg begeben hatte, sah den Brand längs der Bergstraße und wankte nicht. „So lange ich nur dieses habe, sagte er, ein Stück schwarzes Brod essend, soll mich keine Gewalt schrecken." Es ist hier der Ort zu erwähnen, daß der von allen Deutschen hochgefeierte Türenne damals ein eben solcher Mordbrenner und Räuber war als Rochefort und Vaubrun, als späterhin Melac und Düras, als in unsern Tagen Davoust und Vandamme. Der gutmüthige Deutsche hat aber immer diejenige seiner Feinde, welche die ärgsten sind, weil sie durch einen Schein von Gutmüthigkeit gleißen, hochgepriesen und seine eigene Helden vergessen. Die Leichenrede auf Türenne kennt ein jeder. Wer aber spricht von Leichenreden auf Karl Ludwig, Bernhard von Weimar, Georg Friedrich von Baden Durlach, Ludwig von Baden Baden, oder auf Ludwig Ferdinand vor

Preußen. Als der Churfürst das Elend der Pfalz nicht mehr ansehn konnte, forderte er den französischen General zum Zweikampf. „Was Sie an meinem Lande verüben — schrieb er — kann unmöglich auf Befehl des allerchristlichsten Königs geschehn; ich muß es als Wirkung eines persönlichen Grolls gegen mich betrachten. Es ist aber unbillig, daß meine armen Unterthanen büßen, was Sie vielleicht gegen mich auf dem Herzen haben können, darum mögen Sie Zeit, Ort und Waffen bestimmen, unsern Zwist abzuthun.“ Der große Türenne hat sich nicht gestellt. Das Leben Karl Ludwigs gäbe einen schönen Stoff zu einer deutschen Odyssee. Seine Geburt von so herrlichen Eltern, der Fall seines Hauses, seine Flucht als Kind, seine Wanderschaft zum Großvater nach Engelland, die Wiedereinsetzung, die neue Verwüstung seiner Länder, und gleich nach seinem Tode der Ausbruch des Krieges wegen der Orleans'schen Erbschaft, der durch die unglückliche Vermählung seiner Tochter veranlaßt wurde, verflochten mit den Geschichten der Reformation und des dreißigjährigen Krieges, sein frommer Traum von der Vereinigung aller christlichen Konfeßionen, welcher er einen Tempel der Eintracht in Friedrichsburg erbaute, worinn er neben seiner geliebten Raugräfinn, Luise von Degenfeld beerdigt wurde u. s. w. Ein so vielfach bewegtes Leben gäbe hinlänglichen Inhalt für ein großes Gedicht. Der Verfasser fühlt sich indessen diesem nicht gewachsen, und freut sich, daß die Wiedereinsetzung Karl Ludwigs ihn unwillkührlich zur Wiedereinsetzung der deutschen Würde führte. Jetzt hätte die Verwüstung der Pfalz durch Melac erwähnt werden müssen, aber infandum jubes renovare dolorem!

An das Haus Habsburg.

1 8 1 4.

Hohenstaufen und Ottone
Zogen gen Italia,
Der Lombarden ehrne Krone
Blendete die Deutschen da.

Und ihr hohes Recht erwiesen
Schien seit grauer Väter Zeit:
Hatten doch des Nordens Riesen
Kühn die alte Welt befreit.

Hatte Karol doch geschlagen
Desiderius in der Schlacht,
Und den Kaiserschmuck getragen,
Zeichen seiner höchsten Macht.

Brachte doch in Schönheit blühend
Jene Länder Adelheid
Ihrem Otto zu, der glühend
Um so hohen Schatz gefreit.

Aber ach, auf jenen Zügen
Brach der alte keusche Muth,
In den Schlachten, in den Siegen
Floß das reinste deutsche Blut.

Deutschlands hohe Namen starben
In den langen Fehden aus,
Wo wir unsre Kraft verdarben
Zeigt noch manches wüste Haus.

Und noch immer zieht ein Sehnen
Uns nach jenen Fluren hin,
An des Südens weichen Tönen
Schmilzt noch stets der strenge Sinn.

Fliehst auch du der Väter Segen,
Habsburg, altes Kaiserhaus?
Wendest dich nach fremden Wegen,
In die Ferne dich hinaus?

Herrsche dann, du deutsches Wesen,
Stamm, den jeder liebend nennt,
Von den freien Mailänesen
Herrsche bis gen Benevent.

Aber wo du ausgegangen,
Meide nicht die deutsche Flur,
Tausend Herzen schau'n mit Bangen
Auf den Bergen deine Spur.

Wo die Aar des Goldes Wellen
Liebend in den Rhein ergießt,
Wo der Donau junge Quellen
Treues Schwabenvolk begrüßt.

Wo der Schwarzwald jetzt so finster
Unser schönes Erbe schirmt,
Wo den Riesenbau das Münster
Einst ein Habsburg aufgethürmt.

Wo einst Rudolphs Haus gestanden
Ruft dir alles liebend zu;
Hier im Haupt von deutschen Landen,
Deutscher Stamm hier herrsche du.

Das Bergschloß.

Baden-Baden 1814.

Da droben auf jenem Berge,
Da stehet ein altes Haus,
Es schreiten zu Nacht und am Mittag
Viel Rittergestalten heraus.

Die weilten in herrlichen Tagen
Hier fröhlich am gastlichen Heerd.
Sie haben viel Schlachten geschlagen,
Sie haben viel Becher geleert.

Das alles ist leider vorüber,
In Trümmern das alte Thor;
Wer rufet aus Schutt, und aus Grüften
Die mächtige Zeit uns hervor.

Und mag sie sich nimmer erheben,
Und hält sie der ewige Neid,
Wir wollen auf's Neue sie leben
Die alte, die selige Zeit.

Wir sind hier zusammengekommen
Und sprengen den köstlichen Wein,
Zum Wohnsitz der Freien und Frommen
Das Erbtheil der Deutschen zu weih'n.

Sieh' Bürger und Ritter aufs Neue
Erheben zum Schwure die Hand.
Wir meinens recht in der Treue,
Du liebes, du heiliges Land.

Dasselbe.

Oft wenn im wunderbaren Schimmer
Des Schlosses Trümmer vor mir steh'n,
Im Sonnenschein, glaub' ich noch immer
In seiner Jugend es zu seh'n.

Mit seinen Mauern, seinen Zinnen
Fern leuchtend in das freie Thal,
Der Helden starke Kraft von innen
Sich labend bei dem Rittermahl.

Dann klingts um mich wie ferne Stimmen,
Ich fühl' ein geisterhaftes Weh'n,
Fort treibt es mich hinan zu klimmen
Einsam auf jenen Felsenhöh'n.

Doch oben alles ganz zerfallen,
Der Epheu schlingt sich um den Stein,
Und in den ofnen Fürstenhallen
Spielt Waldesgrün mit Sonnenschein.

Das nehm' ich an zum guten Zeichen,
Zum Trost in dieser Gegenwart,
Daß auf den Trümmern, auf den Leichen
Sich Himmel noch und Erde paart.

Ein beßres Haus soll sich erheben,
Gebaut auf altem festem Grund,
Und frische Liebe, frisches Leben
Gedeih'n im freien deutschen Bund.

Der Burggeist.

Baden 1814.

Hoch auf dem Felsen, auf dem Thurm
Da steht ein alter Geist;
Er weht mich an, das ist ein Sturm
Der mich von dannen reißt.

Das ist aus alter kühner Zeit
Ein stolzes Riesenbild,
Es hat die Waffen mir gefeyt,
Hat mich mit Muth erfüllt.

Es ist der Wächter, ist der Hort
Von diesem edlen Haus;
Ich gab ihm Handschlag, Ritterwort,
Zu zieh'n ins Feld hinaus.

Die Bäume streben himmelan,
Nach oben führt ein Pfad,
Sein Haupt hebt jeder deutsche Mann,
Weil die Erlösung naht.

Viel hohe Zeichen sind gescheh'n,
Viel Zeichen folgen nach,
Das kann kein wilder Sturm verweh'n,
Was Gott der Herr versprach.

Der kann der Zeichen viele seh'n,
Wer sie im Glauben sucht;
Wir wollen aus dem Kampf nicht geh'n
Bis hier kein Welscher flucht.

Und wie sich durch der Erde Mark
Die Felsenadern zieh'n,
So schwören wir als Männer stark
Die Völker zu durchglüh'n.

Das war es, was der alte Geist,
Der deutsche Geist gewollt,
Der dem, was Welsch und Knechtisch heißt,
Wohl ewig flucht und grollt.

Das Münster 1814.

An E. M. Arndt.

In Strasburg steht ein hoher Thurm,
Der steht viel hundert Jahr',
Es weht um ihn so mancher Sturm,
Er bleibet fest und klar.

So war auch wohl die fromme Welt
Die solches Werk gedacht,
Zu dem sie von dem Sternenzelt
Den Abriß hergebracht.

Wie sich, ein ew'ges Helden-Maal,
Das Gotteshaus erhebt,
Aus dem ein heller, schlanker Strahl
Der Thurm gen Himmel strebt.

So war auch einst das deutsche Reich,
So war der deutsche Mann,
Auf starkem Grund, im Herzen reich,
Das Haupt zu Gott hinan.

Und wie den festen Bau umgiebt
Die schöne Heil'genwelt,
So hatte Jeder, was er liebt',
In ihren Schutz gestellt.

Wir wollen vor dem Altar noch
Ein fromm' Gelübde thun.
Daß nimmermehr soll fremdes Joch
Auf deutschem Nacken ruh'n.

Wir sprechen dort ein hohes Wort,
Ein brünstiges Gebet,
Daß Gott der Deutschen starker Hort
Verbleibe stet und stet.

Daß wie der Thurm der deutsche Sinn
Entwachse seiner Zeit.
Und nach dem Himmel strebe hin,
Wenn ihn die Welt bedräut.

Und ob wir wieder heimwärts geh'n,
Wir wenden unsern Blick,
Und schauen nach des Vasgaus Höh'n,
Wie nach dem Thurm zurück.

Die Bundesfahn' in Feindes Hand?
Der Thurm in Welscher Macht?
O Nein, sie sind vorausgesandt
Als kühne Vorderwacht.

Wir retten euch, wir haben's Eil,
Vergaß euch doch kein Herz,
O Wolkensäul', o Feuersäul',
Schaut immer heimathwärts.

Antwort.

1814.

Es ist kein falsches Wähnen,
Kein loses Bilderspiel,
Ein tief gewurzelt Sehnen
Treibt mich nach meinem Ziel.
Mögt ihr mich Träumer schelten,
Beweinen muß ich euch,
Will nicht mit Hohn vergelten,
Und lad' euch in mein Reich.

Ein Geist von oben dringet
Durch alle Völker hin,
Doch jeden Stamm bezwinget
Sein eigner tiefer Sinn.
Wieviel auch sind der Stuffen
Am Thron der Ewigkeit,
Ein Volk ist hoch berufen
Vor allen weit und breit.

Das ist das Volk im Herzen
Der heil'gen Christenwelt,
Das fester alle Schmerzen
Und alle Freuden hält.
Das ist ein Volk der Treue,
Der Demuth und der Kraft,
Das ist die Gottesweihe
Die Deutschlands Würde schafft.

Es kann das Herz nur Eines,
Ein Einiges nur seyn,
Drum soll sich des Vereines
Auch jeder Deutsche freu'n,
Wenn wieder sich gestalten
Das alte Deutschland soll,
So sey es nicht zerspalten,
Nicht schmach- und wundenvoll.

Ich weiß an wen ich glaube,
Ich kenn' ein holdes Bild;
Dem Teufel nicht zum Raube
Wird, was mein Herz erfüllt.
Von einem deutschen Throne,
Von einem Eichenbaum,
Der schirmend flicht die Krone, —
Das ist kein Dichtertraum.

Auf der Wanderung in Worms.

1814.

An Friedrich Freiherrn de la Motte Fouque.

Wo blüht der Rosengarten?
Wo weilt die süße Maid?
Ich bin ihr aufzuwarten
In Ehren hier bereit.

Die Rosen sind gebrochen
Von einem rauhen Wind.
Der Hagen hat erstochen
Das Siegelindenkind.

Der Siegfried lag erschlagen
In Wunden blutig roth;
Da klangen bitt're Klagen,
Da scholl Chriemhildens Noth.

Chriemhilde, Grimme, Holde,
Das war ein böser Dank,
Dein Schatz von rothem Golde,
Von süßer Huld versank.

Gen Worms will ich mich wenden,
Zur Stadt am grünen Strom,
Da prangt von Meisterhänden
Der alte heil'ge Dom.

Ich hörte viel vom alten
Untadligen Geschlecht;
Die Kämmerer verwalten
Hier wohl das deutsche Recht.

Habt ihr es nicht vernommen,
Der Kaiser ist euch nah',
Der Kaiser Franz wird kommen,
Und ist kein Dalberg da?

Wie fern hast du gesäumet,
O Wandersmann, wie weit?
Beim Heldenlied verträumet
Hast du das jüngste Leid.

Des Hagens böse Thaten
Erlebten wir auf's neu',
Vom Dalberg ward verrathen
Des Stammes Ruhm und Treu.

Und was noch ist geblieben
Von deutscher Heldenlust?
Zum Dienen und zum Lieben
Was blieb der deutschen Brust?

Die Geister und die Sagen,
Der alten Tage Zier,
Die kann kein Feind erschlagen,
Sie weilen ewig hier.

Auch fliesset noch zur Stunde
Der alte Rhein vorbei,
Er blieb dem Heldenbunde,
Den Heldenzeiten treu.

O sammelt euch, ihr Brüder,
Um diesen heil'gen Ort,
Erklingen soll hier wieder
Ein gutes deutsches Wort!

*) Zu Worms hauseten die drei edlen Könige Gunter, Gerenot und Gisselher mit ihrer schönen Schwester Chriemhilde: da stand auch ihr Rosengarten. Dahin kam Siegmunds und Siegelindens Sohn, der freundliche Held Siegfried, welcher den großen Niebelungensschatz, und in seinem Gemüthe einen ganzen Schatz von Huld und Rittertugend besaß, zu werben, erhielt die schöne Braut, aber auch zum Lohne für manchen treuen Dienst, bei einer Jagd auf dem rechten Rheinufer, wahrscheinlich im Odenwald, vielleicht bei Heidelberg, wo eine alte Linde hochberühmt war, den Tod von Hagens, des bösen Vetters Hand. Daraus entstand ein großer Mord.

Zu den ältesten Würden und Titeln des Hauses von Dalberg gehört die eines Kämmerers von Worms. Die Güter des französischen Duc de Dalberg liegen in der Nähe von Worms. Die Verhältnisse des Erzbischofs von Regensburg zu diesem Bisthum sind bekannt.

Die deutschen Städte.

An Smidt, Senator und Gildenmeister, Bürger in Bremen.

Es ward ein Band gewoben
Im heil'gen deutschen Land,
Das fest und wohl den Proben
Des Teufels widerstand.
Noch schreiten die Gestalten
Der Weber durch die Flur,
Die sprechen, ewig halten
Soll unsre heil'ge Schnur.

Es ward ein Bau erhoben
Der Freiheit Hof und Saal;
Den Meister soll man loben,
Der solches Werk befahl.
Die Pfeiler sind gegründet
Auf Treu' und Ständigkeit,
Der Mörtel, der sie bindet,
Ist Lieb' und Einigkeit.

Die Feinde überzogen
Das junge Kaiserthum,
Da brach am Heidenbogen
Der Väter Waffenruhm.

Wer wird das Reich erretten?
Wer nimmt der Freiheit Wehr?
Sie bringen uns die Ketten
Auf offner Straßen her.

O Heinrich, deutscher Kaiser,
Nimm ew'gen Ruhmes Schein;
Du führst in feste Häuser
Die freien Bürger ein.
Der an dem Vogelheerde
Die heil'ge Krone fand,
Hat von der heil'gen Erde
Den schlechten Feind gebannt.

Bei Goslar steht ein Zeichen,
Ein altes festes Schloß,
Wo nimmermehr zu weichen
Der kranke Herr beschloß.
Weit scholl der Heiden Klage
O Merseburg bei dir,
Und noch erzählt die Sage
Von Magdeburgs Turnier.

Vom Felde zog der Neunte,
Das gab ein' starke Schaar,
Und was der Kaiser meinte
Ward herrlich offenbar.
Von tausend Heerden ziehen
Sah man des Gastmals Rauch,
Wenn Wald und Aecker blühen
Die Städte blühen auch.

So wurde klug errichtet
Der Freiheit Damm und Wehr.
Gar manchen Streit geschlichtet
Hat kleines Bürgerher.
Der mag auch Schwerter schwingen
Wer kühn das Werkzeug führt,
Und Ritterschlösser zwingen,
Die seine Kunst verziert.

Noch immer mag die Kunde
Der Bürger Herz erfreu'n
Vom alten Schwabenbunde,
Vom Städtebund am Rhein.
Von Schlachten ohne Tadel
Spricht mancher alte Reim;
Und herrlich blüht der Adel
Von Waldpot Bassenheim. 1)

Doch welcher soll vor Allen
Das höchste Lob gescheh'n?
Laß deine Fahnen wallen,
Laß deine Flaggen weh'n,
O Hansa, hoch zu preisen
Von Männern im Gesang,
Die in den fernsten Kreisen
Um Ruhm und Beute rang.

Den Weg hast du bereitet,
Dem höchsten Christengott,
Hast deutsche Art verbreitet
Bis Riga, Novogrod.
Aus mildem Bürgerstande,
Aus stillem Bürgerfleiß
Erblüht im heil'gen Lande
Der Ritterorden Preiß. 2)

Was gleich verklung'nen Sagen
Aus grauer Vorzeit scholl,
Hat man in diesen Tagen
Gesehen staunensvoll.
Der Feind betrat die Schwellen,
Da zogen Schiffer aus
Und wohnten auf den Wellen
Im leichten freien Haus.

Ein Hansastaat im Meere,
Ein Hansastaat im Feld, 3)
Der als Tyrannenwehre
Sich kühn entgegenstellt.
Laß Flammen dich verzehren,
O Hamburg reich und schön,
Man wird in jungen Ehren
Dich Fönix wieder seh'n.

Auch dir, mein freies Bremen,
Sey Gruß und Ruhm und Heil!
Du darfst mit Ehren nehmen
Von diesem Sieg dein Theil.
Es hat in dir geschworen
Die feine Jungfrauschaar:
„Dem sey die Braut verlohren
„Wer nicht im Felde war.“

Blüht auf, ihr starken Dreie,
Am deutscheu Meeresstrand,
Ein Reich der Zucht und Treue,
Ein Schmuck vom deutschen Land.
Wer also treu gehalten
Am Vaterland und Eid,
Soll ferner auch verwalten
Der Heimath Herrlichkeit.

Mein Aachen, wo die Krone
Des Ritterthums geruht,
Bald auf granit'nem Throne,
Bald an der warmen Fluth!
Berühmt seit grauen Zeiten
Ehrwürd'ge Trier du,
Erwacht am Klang der Saiten
Aus eurer langen Ruh.

Du Thor der deutschen Lande,
O Bundes-Veste Mainz!
Du frommes Köln am Strande
Des lieben alten Rheins,
Ein hohes Amt laß halten
In deinem heil'gen Dom,
Damit sie wohl verwalten
Die Wacht am deutschen Strom.

Von Waffen hör' ich's schallen
O Krönungsstadt in dir!
Viel Kaufherrn seh' ich wallen
In reicher Rüstung Zier.
Bewahre nur, mein Rühle, 4)
Die Bürger männiglich;
Dann setzen auf die Stühle
Schultheiß und Schöppen sich.

O Waffenstahl sprüh' Funken,
Sprüh' Funken edler Stein!
Vom Wein der Freiheit trunken
Laßt jeden Bürger seyn.
Der Formen todte Satzung
Lebt auf am kühnen Wort,
Man geht von eig'ner Schatzung
Zu beßern Rechten fort.

Laßt jedem Bürger geben
Den Raum zu Wort und That,
Und strömen wird das Leben
Vom Bürger in den Rath.
Das Zeichen von dem Bunde
Ist ja der Eichenbaum,
Der wächst aus tiefem Grunde
Zum hellen freien Raum.

Von Kleinen ist zu melden,
Was je die Großen hob,
Und Pforzheims treue Helden 5)
Errangen ew'ges Lob.
Ja lasset alle Kleinen
Erst kühn und würdig seyn,
Dann soll es bald erscheinen
Wie Freiheit will gedeih'n.

Mit deinen Kirchenhallen
Und südlich schöner Pracht
Den Deutschen zu gefallen
Nimm Augsburg wohl in Acht.
Im Lechfeld ist erlegen
Der Ungarn wildes Heer,
Nun schmiedet Ottos Degen
Zu freier Bürger Wehr.

Dich

Dich wird, o Bundesstätte,
Kein Welscher mehr entweih'n:
Vielleicht zieh'n weis're Räthe
Bald wieder bei dir ein.
O Regensburg empfange
Die Männer treu und werth,
Es wird mit Waffenklange
Ein Helden-Rath geehrt.

Wenn Einer Deutschland kennen
Und Deutschland lieben soll,
Wird man ihm Nürnberg nennen
Der edlen Künste voll.
Dich nimmer noch veraltet
Du treue fleiß'ge Stadt,
Wo Dürers Kraft gewaltet
Und Sachs gesungen hat.

Das ist die deutsche Treue,
Das ist der deutsche Fleiß,
Der sonder Wank und Reue
Sein Werk zu treiben weiß.
Das Werk hat Gott gegeben,
Dem der es redlich übt,
Wird bald sein ganzes Leben
Ein Kunstwerk, das er liebt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ihr hohen Fürstensitze
Von Wilhelm und von Franz,
Seyd ewig ihre Stütze
Und ihrer Kronen Glanz.
Du sollst auf Deutschland wirken
Entsündigtes Berlin;
Die Welschen wie die Türken
Vermeiden künftig Wien.

O Leipzig, Stadt der Linden,
Dir glänzt ein ew'ges Licht,
Zu dir den Weg zu finden
Braucht man den Führer nicht.
Man wird es nie vergessen
Wie Babels Thurm erlag,
Man spricht von Leipzigs Messen
Bis an den jüngsten Tag.

Wie man den Feind befehdet,
Das große Freiheit-Werk,
Beschlossen und beredet
Ward es in Königsberg.
Am deutschen Eichenstamme
Du frisches grünes Reis,
Du meiner Jugend Amme,
Nimm hin des Liedes Preiß.

Im Freiheit-Morgenrothe,
In Moskaus heil'gem Schein
Kam ein geweihter Bote,
Zu dir der veste Stein. [5]
Er zog in Kraft zusammen
Der Landesväter Kreis,
In den trug seine Flammen
Held York, der strenge Greiß.

Da brach mit Sturmes Schnelle
Hervor dein starker Sinn,
Nun maaß mit and're Elle
Der Kaufmann den Gewinn.
Nun lieben die Studenten
Erst rechte Wissenschaft,
Und alle Herzen brennten
In einer Glut und Kraft.

Du köstliches Geschmeide
Vom tapfern Preußenland,
O Stadt im Glück und Leide
Gleich fromm und treu erkannt,
Am Weichselstrom, am Meere,
Mein Danzig, festes Haus,
Erblüht von Glück und Ehre
Für dich ein neuer Strauß.

Wie tief auch noch versunken
Die alte Herrlichkeit,
In Aschen glimmt ein Funken
Wir wecken ihn zur Zeit.
Es kommt ein Tag der Rache
Für aller Sünder Haupt,
Dann sieget Gottes Sache,
Das schauet wer geglaubt.

Dann wollen wir erlösen
Die Schwester fromm und fein,
Aus der Gewalt der Bösen,
Die starke Burg am Rhein,
Die Burg die an den Strassen
Des falschen Frankreichs liegt,
In der nach ew'gen Maassen
Erwin den Bau gefügt.

Indeß, du freies Wesen,
Gedeihe weit und breit,
Der Herr hat dich erlesen
Zum Zeichen für die Zeit.
Die Fürsten sollen kommen
Sammt ihrer Ritterschaft,
Und lernen sich zum Frommen
Der Freiheit Wunderkraft.

In vester Mauren Mitte
Blüht eine frische Welt,
Da ward die milde Sitte
Zum Wächter wohl bestellt;
Die hat gar treu gehütet
Den anvertrauten Schatz,
Als rauher Sturm gewüthet
Stand sie an ihrem Platz.

Nun gilt's ein neues Bilden;
So komm' in deiner Kraft,
Aus himmlischen Gefilden
Zur Erde Wissenschaft.
Man soll dich treulich pflegen
Du theures Erb' und Gut,
Daß noch im Väter Segen
Der freie Enkel ruht.

O komm' in uns're Säle,
In uns're Schulen komm',
Mit rechter Treu' uns stähle
Und mach' uns wieder fromm.
Es haben ja die Alten,
Die weisen, bärt'gen Herrn
Den Glauben auch gehalten
Für alles Wissens Kern.

Frisch auf du Bürgerjugend
In Waffen tummle dich,
Das heiß ich rechte Tugend,
Zu kämpfen männiglich.
Der sey der Bürgermeister,
Der wohl die Waffen führt,
Im Rathe kühn die Geister,
Im Feld sein Heer regiert.

1) Zu den Ahnen dieses noch am Rhein blühenden Geschlechts, das dem deutschen Orden einst einen Heermeister, und dem heimathlichen Landsturm jezt einen Bannerherrn gegeben, gehört auch Arnold Walpoden, Bürger in Mainz, Stifter des rheinischen Städtebundes.

2) Stiftung des deutschen Ordens durch wohlthätige Bremer und Lübecker in Palästina im Jahr 1190. Riga eine Bremische Colonie im Jahre 1158.

3) Man erinnert sich, daß die aus Hamburg vertriebenen, in einen Heerhaufen gesammelten Hanseaten erklärten, nicht da, wo ihre Häuser stünden, sondern wo sie sich befänden, wäre der lebendige Hanseatische Staat. Nicht so allgemein bekannt ist es, daß nach der französischen Besitznahme sehr viele Seeschiffer nicht nach ihrer Vaterstadt Bremen kehrten, sondern während der dreijährigen Reunionszeit fortwährend auf den Meeren unter Bremischer Flagge ihr Geschäft trieben. Jetzt sind sie gekommen, und haben den Eigenthümern der Schifsantheile einen ungehoften reichen Gewinn heimgebracht. Aus dem Munde eines wackern Hanseaten.

4) Rühle von Lilienstern, Königl. Preuß. Obristlieutenannt und General-Kommissarius der deutschen Bewaffnungs-Angelegenheiten, unter dessen Leitung der Verfasser eine geraume Zeit in diesem Kriege zu arbeiten das Glück gehabt hat. Bei den mancherlei Schwierigkeiten, denen dieses Geschäft durch die getheilte, und nicht überall gleich würdige Ansicht mehrerer Theilhaber unterlag, war es doppelt wichtig, an einem Orte wenigstens ein Beispiel der bezweckt ge-

wesenen Volksbewaffnung aufzustellen. Die Stadt Frankfurt und ihre Umgebungen eigneten sich aus mehreren Gründen dazu, und es hat sich wohl manches deutsche Herz an der schon begonnenen größeren Rührigkeit, so wie an den Waffenübungen jedes Morgens und jedes Abends erfreut. Mehrere der ersten Handelsleute ließen sich im Landsturms-Rocke sehen u. s. w. Daß der Verfasser auch in diesem Gedicht so oft auf die Bewafnung des Volks zurückkommt, liegt nicht sowohl in seinem jetzigen Berufe, als in der festen Ueberzeugung, daß, abgesehen von der Vertheidigung des Vaterlandes, nur durch eine solche große Bewegungs-Anstalt frische Kraft und Tüchtigkeit in mehrere fast erstorbene Glieder zurückkehren kann. Die Bildung des Munizipalitäts-Wesens in Frankfurt, die sich der besondern Leitung des Freiherrn von Stein zu rühmen hat, steht in genauem Zusammenhang mit den Fortschritten in der Bewaffnung, wie denn wohl überhaupt eine Verfassung ohne Waffenfähigkeit nicht zu denken ist.

5) Am 6ten Mai 1622. in der Schlacht bei Wimpfen weiheten sich 400 Bürger von Pforzheim freiwilligem Tode und retteten dadurch ihren ritterlichen Fürsten Georg Friedrich von Baden Durlach, dem sie zur Leibwache dienten, von der Gefangenschaft.

6) In Preußen weiß ein Jeder Geschichten zu erzählen aus den Tagen der französischen Flucht von Rußland. Die Ankunft des Freiherrn von Stein in Königsberg, die Zusammenberufung der Stände daselbst, die Rede, welche der General von York in ihrer Versammlung hielt, nach welcher die Volksbewaffnung beschlossen und so herrlich ausgeführt wurde, erinnerte an die Zeiten der griechischen Freiheitkriege. Noch ist der Augenblick nicht da, um die einzelnen Züge jener großen Begebenheit im Ganzen darzustellen; und wer soll diese Geschichte schreiben?

Der Stuhl Karls des Großen.

An J. B. Bertram aus Kölln.

Frei geworden ist der Strom,
Ist das Land am deutschen Rheine;
Doch der Stuhl von Felsgesteine
Trauert noch im Aachner Dom.

D'rauf des größten Kaisers Macht
Saß als eine stumme, bleiche,
Würmern hingegeb'ne Leiche,
In der gold'nen Kronen Pracht.

Welchen Otto kühn erhob,
Starker Hoffnung Grabesblüthe,
Gar nicht ahnend im Gemüthe
Was die dunkle Zukunft wob.

Steht er wohl noch lange leer?
Will sich d'rauf kein Kaiser setzen?
Allen Völkern zum Ergötzen,
Der Bedrängten Schirm und Wehr.

Ach die Sehnsucht wird so laut!
Wollt ihr keinen Kaiser küren?
Kommt kein Ritter heimzuführen
Deutschland, die verlaß'ne Braut?

Komm' vom Himmel uns herab
Den wir alle froh begrüßen,
Dem wir sinken zu den Füßen,
Steig' empor aus tiefem Grab!

Einen hat sich Gott erseh'n,
Dem das Erbtheil zugefallen,
Der ein Stern wird seyn vor Allen,
Und was Gott will, mag gescheh'n!

Als die Kaiserinn Elisabeth Baden verließ. 1814.

Zeuch dann fort aus diesen Fluren,
Von der Väter altem Haus,
Von den theuren Heldenspuren
In die Ferne zeuch hinaus.

Sieh noch einmal diese Höhen,
Einmal noch dies holde Thal,
Das du nie in Schmach gesehen
In dem hell'sten Sonnenstrahl.

Diese Bilder laß begleiten
Dich in's kaiserliche Zelt,
Durch des Nordens Hallen schreiten
Laß die deutsche Heldenwelt.

Laß, wie dieses Thales Quellen
Auch dein kühnes frommes Herz
Oft in Lieb' und Sehnsucht schwellen
Nach der Heimath Lust und Schmerz.

Wärm're Quellen, tief're Tiefen
Hegt die Gotterfüllte Brust,
Tausend Geister welche schliefen
Hast zu wecken du gewußt.

Hohes Amt hat aufgetragen
Dir dein deutsches Vaterland,
Sel'ges Loos von fernen Tagen
Fürstinn liegt in deiner Hand.

Wenn dein Ritter dem in Kriegen
Wie im Rath ein Lorbeer sprießt,
Nach den fernen langen Zügen
Deine Schönheit fröhlich grüßt.

Lab' ihn dann mit neuer Stärke,
Schenk' ihm süßen Heldenwein,
Daß noch viel der Gotteswerke
Durch sein gutes Schwert gedeih'n.

Laß ihn Deutschlands Kraft und Milde,
Deutschlands Glauben, Deutschlands Treu'
Schauen in dem schönsten Bilde
Sich zur Seite jung und neu.

Sey die Botinn von dem Lande
Das nach ihm schaut unverwandt,
Das ihm früh zum Unterpfande
Dich du liebstes Gut gesandt.

Von den Hügeln, aus den Reben
Quillt hier alter Grafenwein,
Und so soll dein holdes Leben
Wie dein Vaterland gedeih'n!

Der Dom zu Speier.

Ich kenn' ein altes Gotteshaus
An einem schönen Fluß,
Da löschen alle Lampen aus,
Da hört die Jungfrau keinen Gruß;
Der Schiffer, der vorüberzieht
Und seufzend nach den Trümmern sieht,
Erzählt von ferner Tage Feyer:
Das ist der hohe Dom zu Speier.

Ich kenn' ein altes Kaisergrab,
Ein tiefes festes Haus,
Da stieg ein Heldenchor hinab,
Zu ruh'n von langer Arbeit aus.
Die Kaisergräber sind entweiht,
Die Kaisergräber sind entweiht,
Erbrochen wurden diese Grüfte,
Die Asche flog in alle Lüfte.

Der lang einst unbegraben lag,
Hat wieder keine Gruft,
Der Heinrich, welcher manchen Tag
Ein Pilgrim stand in Winterluft;
Philipp und Albrecht sind vom Schwert
So schmerzlich nicht, als hier, versehrt.
O Rudolph, der das Reich errettet,
Wie schimpflich wurde dir gebettet.

Die lagen hier und manches Herz,
Das lang geseufzt nach Ruh',
O Leichenspott, o Leichenschmerz,
Wer rächet dich? wann endest du?
Wer war es, der die Gräber brach,
Und hier die Gottesläst'rung sprach?
Laut werd' es aller Welt verkündigt:
Die Welschen haben so gesündigt!

O Deutschland, reiches Vaterland,
Ein Grab für deine Herrn!
Nur Stein und Erde, wenig Sand,
In deutscher Erde ruh'n sie gern.
Dann grabe du dem Leichenstein
Ein Heldenwort, ein deutsches ein:
„Die Schmach der Gräber ist gerochen,
Und Babels Mauern sind gebrochen."

O Bischoffsthum, o Gotteshaus
Zu zeugen am Gericht
Steht immerfort in Schutt und Graus, —
Wir bau'n euch fürder nicht.
Doch unsern Kaisern wird ein Mal
Erheben sich im Sonnenstrahl:
Man soll das ganze Reich der Freien
Zum Denkmal deutscher Helden weihen.

Anmerk. Die Zerstörung begann unter Ludwig XIV. Damals schlugen französische Offiziere Christusbilder mit Peitschen, und sprachen unnachzusprechende Worte. Jetzt ist ein Magazin, wo einst Philipp von Schwaben, Rudolph I. Adolph von Nassau, Albert, Konrad 2., Heinrich 4. 5., Bertha ꝛc. ruheten.

Druckfehler-Verzeichniß
welches man vor Lesung des Buches gütigst zu berücksichtigen bittet.

Seite	Zeile	
2	13	statt erfällte lies erfällten.
—	16	— den lies dem.
11	4	— Lieutenant lies Leutenant.
—	14	— diesem lies diesen.
12	15	— hebt lies habt.
20	10	— komm lies kam.
25	1	— dem lies den.
26	9	— ihn lies sie.
—	15	— Zeugen lies Zungen.
28	22	— heiser lies heißer.
29	5	— spanischer Adelsflor lies spanischer Adels Flor.
—	18	— da lies du.
30	9	— des lies der.
34	24	— Wladamir lies Wladimir.
36	8	— des Punkts ein Komma.
50	21	— heilgen Glanz lies Heilgenglanz.
52	6	— in stillem lies im stillen.
60	11	— vorm heilgen lies vor heilgem
62	8	und 9 statt schau'n und einzuhau'n l. schauen und einzuhauen.
63	17	statt heil'gem lies heilgen.
69	4	— jedem lies jeder.
79	6	— der lies den, und die beiden folgenden Worte in eines gezogen.
80	7	— neu lies nun.
82	1	— Herren lies Herrn.
—	20	— auch lies auf.
83	1	— hinter Gebet ein Punkt.
90	2	— Lang lies Lange.
92	23	— vom lies von.
93	5	— deutsche lies deutschen.
94	8	und 11 statt Unsre lies unsre.
95	16	statt Blut lies Strauß.
96	14	— Kreuesfahne lies Kreutzesfahnen.
—	17	— wollen lies wallen.
104	3	— Feuerlaufen lies Feuertaufen.
—	16	— Schutz' lies Schatz.
—	21	— sehen lies sahen.
106	16	— die lies du.
—	17	— in lies an.
108	9	— helle lies hellen.
111	7	— entzücket lies entzündet.
113	11	— wagst lies beide male wogst.
115	18	— Saamenfunken lies Sonnenfunken.
118	14	— lebt lies labt.
125	9	— deutsche lies deutschen.
133	13	— alte lies alten.
—	23	— anders lies andres.

Seite	Zeile	
138	1	statt seiner lies seine.
141	3	— Jahe lies Jahn.
143	11	— Lützenheer lies Lützen her.
149	22	— sind die Wörter: Brunnen Rast in eines zu ziehen.
152	14	— Wer lies War.
—	17	— denn lies dann.
153	24	— im lies am.
154	3	— Lustgarten lies Luftgarten.
157	13	— denn lies dann.
—	15	— Milenesen lies Milanesen.
160	13	— jenen lies jene.
168	—	— Herzens lies Hagens.
169	3	— Verblieb lies Der blieb.
171	25	— ziehend lies ziehen.
175	11	— sah' lies seh'
—	13	— bewahre lies bewehre.
179	—	— lieben lies trieben.
—	14	— recht die lies rechte.
188	2	— edles lies altes.
—	4	— löschen lies loschen.
189	10	— deinen lies deine.

Diese Gedichte sind der Verlagshandlung in zwei Sendungen zugestellt worden. Gleich nach dem Abgange der ersten machte eine Krankheit dem Verfasser jede Beschäftigung unmöglich. Der Druck begann indessen; und so ist in die Zusammenstellung der einzelnen Gedichte, die nach der Zeitfolge geordnet werden sollten, eine gewisse Unregelmäßigkeit gekommen, welche man gütigst zu entschuldigen bittet.

An der Menge der oben verzeichneten Druckfehler trägt der Verfasser keine Schuld. Als der Druck vollendet war, befand er sich am Niederrhein, und konnte die Correktur unmöglich selbst übernehmen. Oben stehen übrigens nur die bedeutendsten, und oft zu lächerlichen Irrungen Anlaß gebenden verzeichnet. Mehrere andere z. B. das durchgängig ausgelassene s zwischen zwei verbundenen Wörtern — das bei vielen im Accusativ stehenden Worten fehlende n u. dgl. wird der geneigte Leser selbst verbessern können.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schenkendorf, Max <<von>>,

Gedichte

Stuttgart [u.a.] 1815

P.o.germ. 2080 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129924-1